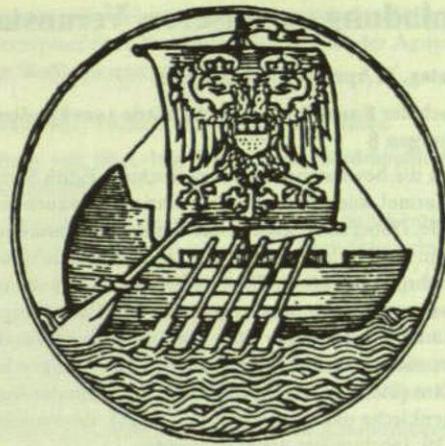


XK 1652

ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 64 · März 1987

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Als Vorsitzender eines so großen und lebendigen Vereins, wie es der Heimatverein Alt-Köln ist, erhalte ich im Laufe der Zeit vielerlei Post, erfreuliche, merkwürdige, manchmal auch ärgerliche. Auch in den letzten Monaten waren die Themen und die Stimmungen breit gestreut. Manche Briefschreiber wollten einfach zu Weihnachten und Neujahr gratulieren und dem Vorstand für seine Arbeit danken. Andere haben ihre Freude über unsere Jahresgabe 1986, die „Kölner Zyklen“ von Heinrich Roggendorf, geäußert; das hat mir deswegen gutgetan, weil ich wußte, daß es ein gewisses Risiko darstellte, unseren Mitgliedern auch einmal hochdeutsche Lyrik anzubieten. Sehr prompt hat der Leiter des Presse- und Informationsamtes der Stadt Köln, Henning von Borstell, auf den Leitartikel (ich nenne ihn immer „mein Wort zum Sonntag“) im letzten Heft über das mißlungene Kölsch („Uns Döres“) auf dem Plakat der Theo-Burauen-Ausstellung reagiert; er will versuchen, sich zu bessern. Anonym hat sich einer über den Informationszettel der Pfarre St. Maria in der Kupfergasse zur dortigen Kirchenkrippe mokiert; dieser Zettel wimmelt tatsächlich von Schreibfehlern, aber warum will man für eine solche Mängelrüge nicht mit seinem Namen einstehen? Immer wieder erreichen mich Bitten um Rat und Hilfe bei irgendwelchen kölschen Problemen (diesmal habe ich eine Frage, die nach der Bedeutung von „Sibbe Bivvede“, an unsere Leser weitergegeben; Sie finden sie auf Seite 11 dieses Heftes); ich helfe gerne, wenn ich kann, aber ich muß doch, zur Entschuldigung dafür, daß das oft einige Zeit dauert, daran erinnern, daß wir im Vorstand des Heimatvereins keinen hauptamtlichen Mitarbeiter haben und daß, was mich selbst betrifft, die Universität ein ziemlich auslastender Arbeitgeber ist. Verstehen werden Sie, daß ich mich insbesondere freue, wenn einem Brief, meist ohne

daß irgendeine Gegenleistung erwartet wird, ein Geschenk für unser Vereinsarchiv beigelegt ist. Eine ganze Reihe solcher „edlen Spender“ kann ich diesmal wieder mit Namen nennen. Beschwerden sind selten (und übrigens zuweilen unberechtigt).

Laßt uns weiterhin freundlich miteinander umgehen! Kölner, die gerne das Motto „Jeck, loß Jeck elans“ für sich in Anspruch nehmen, sollten manchmal untereinander toleranter sein!

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Dank an „edle Spender“

Für Buchgeschenke an unser Archiv, die der Arbeit des Vereins zugute kommen, sagen wir am Ende des Jahres 1986 folgenden „edlen Spendern“ ein herzliches Dankeschön: Elsa Custodis, Aenne Drees, Alexander P. Lenzen, Willi Reisdorf, Hildegard Steinborn und Wilhelm van den Valentyn, außerdem der Akademie für uns kölsche Sproch und den Kölner Verlagen J. P. Bachem, Greven, Vista Point, Albert Vogt und Wienand.

HAH

Unser Veranstaltungskalender

- So 5. 4. Besuch der Karmelitinnenkirche Maria v. Frieden
- Mo 13. 4. „Karl Berbuers Leedcher“ (Reinold Louis)
- Sa 25. 4. „Uns Tant Trina“ (Wiederaufnahme)
- So 26. 4. „Uns Tant Trina“ (Wiederholung)
- Sa 2. 5. „Uns Tant Trina“ (Wiederholung)
- So 3. 5. „Uns Tant Trina“ (Wiederholung)
- Mo 18. 5. „Köln als Brückenstadt“ (Dipl.-Ing. Franz Ernst)

Rn 143

14 182 G 1987

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Sonntag, 5. April 1987, 15.00 Uhr:

Besuch der Karmelitinnenkirche Maria vom Frieden, Vor den Siebenburgen 8

Durch die bevorstehende Seligsprechung Edith Steins ist der Kölner Karmel, auch wenn der Papst ihn nicht besuchen wird, in vieler Munde. Dabei ist zu wissen, daß der Kölner Karmelitinnenkonvent noch in Lindenthal ansässig war, als Edith Stein ihm in den dreißiger Jahren angehörte. Erst nach dem letzten Krieg kehrten die Schwestern mit Unterstützung von Kardinal Frings in ihr angestammtes Kloster an der Ecke Schnurgasse und Vor den Siebenburgen zurück. Dessen Kirche gehört zu den wenigen Kölner Gotteshäusern (St. Mariä Himmelfahrt, St. Maria in der Kupfergasse, Ursulinenkirche und St. Gregor im Elend), die zwischen Mittelalter und 19. Jahrhundert errichtet wurden.

Die Priorin des Klosters Maria vom Frieden, Schwester Maria Amata, wird uns Kirche und Krypta zeigen und uns durch einen kleinen Lichtbildervortrag auch einen Überblick über die bewegte Geschichte des Kölner Karmels geben, die 1637, also vor 350 Jahren, im Dreißigjährigen Krieg beginnt.

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2,00 DM, die der Karmelitinnenkirche zugute kommt, bei der Vereinsveranstaltung am 16. März (Vortrag Dr. Wolff) erhältlich, solange der Kartenvorrat reicht. Treffpunkt ist pünktlich um 15.00 Uhr vor der Kirche. Sie ist für KVB-Fahrer am einfachsten von den Haltestellen Ulrepforte oder Severeinsbrücke aus zu erreichen. Da wir ein großes Interesse bei unseren Mitgliedern voraussetzen, sind wir schon jetzt bemüht, einen Wiederholungstermin zu vereinbaren.

Montag, 13. April 1987, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Vortrag von Reinold Louis: „Wat Karl Berbuers Leedcher vun Kölle verzälle“ (mit vielen Tonbeispielen)

Am 17. November 1987 werden zehn Jahre vergangen sein, seit Karl Berbuer, siebenundsiebzigjährig, gestorben ist. Als Texter, Komponist, Sänger und Verleger von mehr als hundert Liedern, aber, was viele überraschen wird, auch als Büttnerredner, formulierte er und trug er mehr als ein halbes Jahrhundert lang vor, was die kölsche Seele bewegte. In seinen Liedern und Couplets schwang die oft übersprudelnde, aber zugleich gelassene Heiterkeit, die dem Rheinländer, vor allem aber dem Kölner eigen ist. Seine „Reib-eisenstimme“ und die temperamentvolle Art seiner Vorträge hinterließen unvergeßliche Eindrücke bei allen, die ihn erleben durften. Ob im großen Gürzenich oder im kleinen Pfarrsaal: Karl Ber-

buer war auf allen Brettern zu Hause und mit großem Engagement bei der Sache.

Bereits als Junge hatte er leidenschaftlich gerne Hännischen-Theater gespielt; nach dem Ersten Weltkrieg und der im elterlichen Betrieb absolvierten Bäckerlehre sah man ihn an der Volksbühne von

Se krigen uns nit kapott . . .

Bekannt sin meer vun aldersher

Als löst'ge Minscheschlag.

Meer feere Kirmes, Fasteleer

Un och d'r Namensdag.

Et gitt kei Minsch, dä't fädig brääch

Un uns dat nemme künnt.

Föhrt och dä Mucker met uns „Kreeg“,

Weil Freud hä keinem gönnt,

Strengk hä sich noch su ahn,

Meer stören uns nitt drahn.

R.: Se krigen uns nitt, se krigen uns nitt, se krigen uns nitt kapott,

Es och et letzte Hemb vum Liev, dä letzte Grosche fott.

Et eß doch hüek jett met der „Stöör“,

Dat häld kei Päd mieh uus.

Mer weiß baal selver nit woför

Mer mänchmol „latze“ muß.

„Verstöört“ weed jede Rollmops hüek,

Dä Tubak en der Piev,

„Verstöört“ weed och noch met der Zick,

Wer zo vill Fett am Liev.

Köm och op jede Butz

Am Engk noch „Steuerschutz“:

R: Se krigen uns nitt, se krigen uns nitt . . .

Em Uusland mäncher hät gehoff,

D'r deutsche Staat ging en,

Et hing uns, schreff de Zeidung off,

Dä Schohn am letzte Penn.

Doch als op eimol em Galopp

Dä Zepplin kom: „Hurra“,

Hät inne hä de Muul gestopp,

Hallo! wir sind noch da!

Han sei uns all verklopp,

Meer halde huh dä Kopp.

R: Se krigen uns nitt, se krigen uns nitt . . .

Karl Berbuer

Professor Wilhelm Schneider-Clauß. Mit einem „Knüller“ startete er 1925, als das Feiern wieder erlaubt war, in den kölschen Fastelovend; Fritz Hannemann, der bekannte Kapellmeister und Komponist, hielt ihm die Steigbügel für das Lied „Se krigge uns nit kapott“.

Das, was Karl Berbuer in diesem Lied besang, machte er sich selbst zur Lebensmaxime: Er ließ sich nie unterkriegen und beugte sich keinem politischen Druck. Karl Berbuer erlebte den Krieg, die totale Zerstörung Kölns, litt Hunger und war in Gefangenschaft wie hunderttausend andere — aber er verlor nie den Humor. Seine Lieder aus den ersten Nachkriegsjahren sind als Dokumente des von ihm stets beschworenen Wiederaufbaus von unschätzbarem Wert.

Wenn man Willi Ostermann — zu Recht — den volkstümlichsten Kölner Liederdichter nennt, dann darf man Karl Berbuer mit Bestimmtheit als den „politischsten“ Vertreter dieser Zunft bezeichnen. Hierüber, aber mehr noch über seine „kölschen Verzällcher“, jene treffsicheren Bilder in Couplet-Form, wird an diesem Abend nicht nur gesprochen, sondern es werden auch, wie in dieser Vortragsreihe gewohnt, viele Original-Tondokumente zu hören sein.

Alt-Kölle wird in vielen Liedern wieder lebendig und zieht gleichsam wie in einer „Äugelskeß“ — um nur einen Berbuer-Titel zu nennen — an uns vorüber.

Der Eintritt ist frei; Gäste sind willkommen.

Samstag, 25. April 1987, 19.30 Uhr im Agnes-Saal, Weißenburgstraße 14:

Wiederaufnahme von „Uns Tant Trina“ durch die „Kumede“

Das im Herbst 1986 von unserer „Kumede“ aufgeführte Stück „Uns Tant Trina“ von Karl Schmalbach ist denen, die es sehen konnten, sicher noch in guter Erinnerung. Aber nicht alle konnten es sehen: Wegen mehrerer ausverkaufter Aufführungen konnten nicht alle Kartenwünsche erfüllt werden. Daher kommen wir gerne der Bitte um Wiederholung nach: für alle, die das Stück noch nicht kennen oder es zum zweiten Mal sehen möchten.

Weitere Aufführungstermine:

- Sonntag, 26. April 1987, 17.00 Uhr
- Samstag, 2. Mai 1987, 19.30 Uhr
- Sonntag, 3. Mai 1987, 17.00 Uhr

Karten sind ab 9. April 1987 zum Preise von 10,00 DM, 12,50 DM und 15,00 DM an den Theaterkassen Kaufhof, Neumarkt und Rudolfplatz erhältlich. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den Gutschein der Mitgliedskarte 1987 mit 3,00 DM verrechnen lassen. Die Abendkasse im Agnes-Haus ist an den Aufführungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Das Agnes-Haus ist zu erreichen unter anderem von den KVB-Haltestellen am Ebertplatz über die Neusser Straße (vor der Agneskirche links in die Weißenburgstraße einbiegen).

Montag, 18. Mai 1987, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Lichtbildervortrag von Dipl.-Ing. Franz Ernst, Stadtbaudirektor: „Köln als Brückenstadt“

Der Referent, langjähriger Leiter der Wasser- und Brückenbauabteilung der Stadt Köln, berichtet in seinem Lichtbildervortrag

- über Vermutungen zu den römischen Rheinübergängen,
- darüber, wie Erzbischöfe und Kurfürsten mit dem Rheinstrom ihren Reibach machten,
- über Brücken der technischen Neuzeit für Eisenbahnen, Autobahnen und städtische Straßen vor und nach dem letzten Krieg.

Der Schwerpunkt wird auf den vier städtischen Rheinbrücken liegen. Außerdem soll davon die Rede sein, wie man bei einer geänderten Verkehrsphilosophie Straßenbrücken für den öffentlichen Nahverkehr umbauen kann.

Den Abschluß bildet ein Rückblick auf die wichtigste Kölner Brücke der letzten Jahre: die Brücke für Fußgänger zwischen Altstadt und Rheinstrom. Gemeint ist — der Tunnel Rheinuferstraße.

Der Eintritt ist frei; Gäste sind willkommen.

Suchmeldung Hein Paffrath

Die gesammelten Werke von Hein Paffrath (1901—1979), unter dem Titel „Ech Kölsch direck vum Faaß“ veröffentlicht, haben von Auflage zu Auflage an Umfang zugenommen.

Als sie erstmals 1949 erschienen, enthielten sie ganze 36 Gedichte und drei Prosatexte. In der zweiten Auflage 1955 war die Zahl der Gedichte schon auf 81 angestiegen, die der Prosatexte auf vier. Zehn Jahre später umfaßte die dritte Auflage genau hundert kölsche Gedichte und fünf Prosatexte. In der vierten Auflage schließlich, die 1978 als Jahressgabe des Heimatvereins herausgegeben wurde, kam noch je ein Gedicht und ein Prosatext dazu.

Leider fehlt in unserem Archiv die dritte Auflage von 1965. Wenn eines unserer Mitglieder imstande und bereit wäre, diese ärgerliche Lücke zu füllen, würden wir uns sehr freuen und uns bestimmt erkenntlich zeigen. Freundliche Angebote erbitte ich unter 32 26 15. HAH

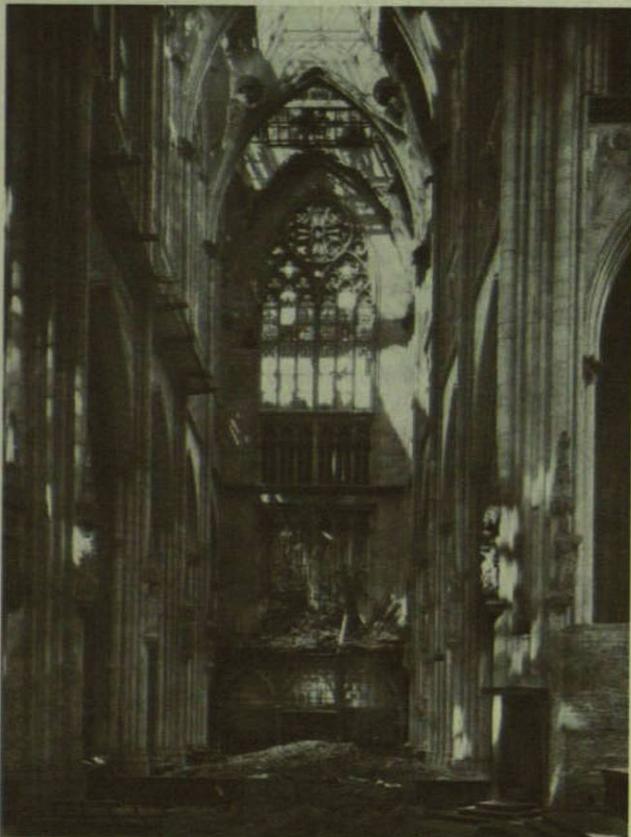
„Alt Köln-Kalender 1986“

Namen und Daten, an die das Jahr 1986 uns erinnerte (Teil III)

Vor 30 Jahren

Daß Theo Burauen, seit 1946 Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung, 1956 zum Kölner Oberbürgermeister gewählt wurde und dann bis Ende 1973 im Amt blieb, ist aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstags am 19. Oktober 1986 in der Kölner Presse gehörend gewürdigt worden.

Ein anderes, für den Wiederaufbau Kölns bedeutsames Ereignis des Jahres 1956 wurde demgegenüber sozusagen nur am Rande behandelt: Zum ersten Mal nach Peter und Paul 1943 konnte der Dom



Bombenschäden im nördlichen Querschiff des Domes Juni 1943

wieder, wie Kardinal Frings formulierte, „in seiner Gänze zum Gottesdienst benutzt werden“.

Dreizehn Jahre lang war das Hauptportal des Domes wegen der ihm bei Luftangriffen zugefügten Schäden geschlossen geblieben. Vom 29. August bis zum 2. September 1956 fand der 77. Deutsche Katholikentag unter dem Leitgedanken „Die Kirche das Zeichen Gottes unter den Völkern“ in Köln statt. Am 30. August zogen zum feierlichen Pontifikalamt die Ehrengäste, darunter Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer sowie der Kurienkardinal Adeodato Piazza, durch dieses Portal wieder in den Dom ein. Plätze und Straßen ringsum reichten nicht aus, alle, die Zeugen dieses Ereignisses werden wollten, aufzunehmen.

Vor 40 Jahren

Das Jahr 1946 ist uns in den letzten Monaten oft unter landespolitischen Gesichtspunkten ins Gedächtnis gerufen worden, da die Briten damals, unter strenger Abschirmung auch ihren Verbündeten gegenüber, die „Operation Marriage“ („Unternehmen Hochzeit“) zur Gründung von Nordrhein-Westfalen durchführten. Die bedeutsamen Ereignisse aus der Kölner Kommunalpolitik dieses Jahres sind so zahlreich, daß sie hier nur in Auswahl, fast tabellarisch, erfaßt werden können:

- Im Januar 1946 erhöhte die britische Militärregierung die Zahl der Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung von 24 auf 58. Als erste Aufgabe der neuen Stadtverordneten-Versammlung bezeichnete der Vertreter der Militärregierung, Oberstltm. White, die Bildung einer Kommission, die eine „Kölner Stadtverfassung“ entwerfen sollte. Nach englischem Vorbild sollte das Amt des Oberbürgermeisters als des „gewählten Vorsitzenden“ des Stadtparlaments von dem des Leiters der Verwaltung, des Oberstadtdirektors, getrennt werden. Am 7. März 1946 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung mit den Stimmen der CDU und der SPD gegen die der KPD die neue Stadtverfassung.
- Am 18. Februar 1946 ernannte Papst Pius XII. den Erzbischof von Köln, Josef Frings, zum Kardinal. Über 40 000 Kölner empfingen Kardinal Frings begeistert am Dom, als er Anfang März aus Rom zurückkam.
- Besonders ereignisreich war der Oktober 1946: Am 13. — nach dreizehn Jahren und fast genau sieben Monaten — fand wieder eine Wahl von Stadtverordneten statt. Die Stadt war in

39 Wahlbezirke eingeteilt; gewählt war, wer jeweils die höchste Stimmenzahl erzielte; 12 der insgesamt 51 Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung kamen über die Reserveliste hinein.

Das Ergebnis:

	Stimmen in %	Sitze
CDU	53,4%	41
SPD	34,6%	8
KPD	9,3%	2
FDP	0,7%	0
Parteilose	2,0%	0

Die Diskrepanz zwischen der Prozentzahl der Stimmen und den erhaltenen Sitzen war die Folge des neuen, am englischen Persönlichkeitswahlrecht orientierten Verfahrens. Die deutsche Kritik an diesem Wahlrecht war so groß, daß es bald durch ein anderes ersetzt wurde; das neue Wahlrecht verband das Mehrheits- und das Verhältnis-Wahlrecht so, daß die Parteien mit dieser Lösung zufrieden waren.

- Vom 18. bis 27. Oktober führte die Stadt unter dem Leitgedanken „Der Rhein und Europa“ Kulturtag durch und lenkte durch das reichhaltige Programm, Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte und Ausstellungen auch das Interesse zumindest des benachbarten Auslandes auf sich. Besonders beachtet wurden die Premiere von Paul Claudels Schauspiel „Der seidene Schuh“ und die Ausstellungen „Kölner Glasmalerei vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ und „Sammlung Haubrich, Werke moderner Kunst“, die erst zu Beginn des Jahres von Rechtsanwalt Dr. Josef Haubrich der Stadt gestiftet worden war, nachdem er sie während des Dritten Reiches vor der Vernichtung als „Entartete Kunst“ gerettet hatte.
- Am 29. Oktober 1946 fand die erste Volkszählung nach Kriegsende statt: In Köln lebten wieder 489 812 Menschen.
- Das Jahr endete mit der Silvesterpredigt von Kardinal Frings in St. Engelbert in Riehl. Ihr bedeutendster Satz: „Wir leben in Zeiten, da in der Not auch der einzelne das wird nehmen dürfen, was er zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit notwendig hat, wenn er es auf andere Weise, durch seine Arbeit oder durch Bitten nicht erlangen kann.“ Seither wurden in Köln solche Nothandlungen als „Fringsen“ bezeichnet.

Vor 50 Jahren

Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags (1919) gehörten das linksrheinische Gebiet des Deutschen Reiches und ein 50 km breiter rechtsrheinischer Streifen zur entmilitarisierten Zone. Hitler setzte sich bereits am 16. März 1935 über die Einschränkungen,

C. ROEMKE & CIE

BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Reinhold Louis

Kölnischer Liederschatz

Wat kölsche Leedcher von Kölle verzälle
32 vierfarb. u. 65 schwarz-w. Abb. DM 49,80

Aus einer Sammlung von 10 000 Liedern hat R. Louis 184 Lieder ausgewählt, deren Texte eine Fülle kulturgeschichtlicher Inhalte aus den letzten 150 Jahren bergen.

Max-Leo Schwering und Roman Spiro

Köln von A – Z

Das heitere Stadt-Lexikon
192 Seiten DM 78,-

Kenntnisreich und mit kölnischem Humor gewürzt wird Köln geschildert, Häuser, Viertel, die Kölschen und die kölsche Sproch, die Vergangenheit und die Gegenwart werden stichwortartig gestreift und mit fröhlichen Zeichnungen untermalt.

Der gotische Dom in Köln

Hrsg. v. Arnold Wolff

112 Seiten und 94 Farbtafeln DM 88,-

Namhafte Autoren erschließen den Dom als architektonisches Meisterwerk, als Kunstschatzkammer von hohem Rang, als Zeugen deutscher und europäischer Geschichte, als fortwährende Baustelle. Farbige und schwarz-w. Bildtafeln von einmaliger Qualität machen aus dem Band ein hervorragendes Werk.

Rainer Budde

Köln und seine Maler 1300 – 1500

290 Seiten, viele, teils farbige Bilder.

Standortverzeichnis, ausführliche Bibliographie, ikonographisches Register.

Kart., DM 39,80

Eine Darstellung der mittelalterlichen Tafelmalerei mit Hinweisen auf die Stilarten der benachbarten Gebiete dieser Epoche, in der Köln zum führenden Zentrum gotischer Malerei in Deutschland wurde.

Museum Ludwig Köln

Hrsg. v. Siegfried Gohr

DM 98,-, Band 1 Kommentierter Tafelband mit 217 Farbb., Band 2 Bestandskatalog mit 1226 Werken u. 494 Abb.

SEIT 1865, KÖLN, APOSTELNSTRASSE 7

TELEFON 21 76 36 u. 21 45 16

die dieser Vertrag Deutschland hinsichtlich der Reichswehr auferlegt hatte, hinweg und führte die allgemeine Wehrpflicht ein. Am 7. März 1936 kündigte er den Vertrag von Locarno und ließ deutsche Truppen in das entmilitarisierte Rheinland einmarschieren, ohne daß die Siegermächte dagegen Widerstand leisteten. Köln wurde wieder Garnison.

Anders als es die nationalsozialistische Propaganda in Wort und Bild darstellte, gab es doch manche Nachdenkliche, die sich fragten, wohin solche Politik führe. Ich erinnere mich gut, daß ein Kölner Universitätslehrer, der Historiker Professor Martin Spahn, der vom Zentrum zu den Deutschnationalen übergegangen war und nach 1933 seine Hoffnung auf die Nationalsozialisten setzte, damals zu Studenten, denen er vertrauen konnte, sagte, er befürchte Schlimmes für die Zukunft, Stresemann habe wohl doch Recht gehabt.

Vor 60 Jahren

Am 31. Januar 1926 räumten die englischen Besatzungstruppen Köln. In der Nacht darauf trafen sich die Kölner am Dom zu einer imposanten Befreiungsfeier, auf der Oberbürgermeister Konrad Adenauer der Hoffnung Ausdruck gab, „daß unsere Leidenszeit nicht umsonst gewesen ist, daß nunmehr ein wahrhaft neuer Geist in die Völker Europas einzieht“.

Nach Abzug der Engländer stand der bisherige Militärflughafen Butzweilerhof für andere Verwendung zur Verfügung. Köln baute ihn für die zivile Luftfahrt aus und förderte durch finanzielle Beteiligung auch stark den Zusammenschluß der bereits bestehenden Fluggesellschaften zur Lufthansa.

Vor 100 Jahren

Die Rheinlande waren 1815, nach der Niederlage Napoleons, an Preußen gefallen. Der neue Landesherr erklärte Köln mit seinen mittelalterlichen Mauern zur Festung und ließ zusätzlich im Vorfeld der Stadt größere und kleinere Verteidigungsanlagen, Forts und Lünetten, errichten. Ein Streifen Land von einem Kilometer Breite mußte ringsum als Schußfeld von zivilen Bauten freibleiben — eine harte Auflage für die Stadt, deren Einwohnerzahl schnell wuchs: Im Jahre 1880 lebten — gegenüber den etwa 50 000 Einwohnern von 1816 — fast dreimal so viel Menschen innerhalb der alten Mauern. Nach langen Verhandlungen, die teils von Privatleuten, teils von der Stadt geführt und öfters unterbrochen worden waren, verkaufte der preußische Militärfiskus endlich im Februar 1881 die Verteidigungsanlagen an die Stadt und errichtete neue weiter außerhalb. Am 11. Juni 1881 begann bereits der Abbruch der alten Mauer; nur kleine Teile, darunter drei Tortürme, blieben erhalten.



Der Hohenstaufenring 1886, Altstadtseite nach Norden

Als sich 1880 abzeichnete, daß die Verhandlungen zwischen Preußen und Köln erfolgreich enden würden, schrieb die Stadt einen Wettbewerb für die Gestaltung des Geländes aus, das in ihren Besitz übergehen sollte. Die Gewinner waren die beiden Aachener Professor Karl Henrici und Stadtbaumeister Hermann Josef Stübgen.

Wie die Pariser ihre alte Stadt durch Boulevards, die Wiener die ihre durch Ringe erneuert und verschönert hatten, so sollte auch in Köln entlang der Mauer eine „Prachtstraße als eine Kette festlicher Räume mit Hilfe von Alleen, Springbrunnen und Denkmälern“ (Hiltrud Kier) entstehen und jenseits davon die Altstadt durch eine Neustadt erweitert werden.

Die Prachtstraße, zwischen 32 und 144 m breit, wurde zuerst gebaut und, von ihrem Nordteil im Gebiet des Sicherheitshafens abgesehen, zügig fertiggestellt. Die Einweihung erfolgte genau fünf Jahre nach Beginn des Mauerabbruchs, also am 11. Juni 1886. In den Namen ihrer Teilabschnitte, vom Ubierring bis zum Deutschen Ring, dem heutigen Theodor-Heuss-Ring, spiegelt sich kölnische wie deutsche Geschichte.

Der Ring, alleearartig gestaltet, war Wohnstraße. Mehrere breite Grünanlagen luden zum Verweilen ein. Die Kreuzungen der Ausfallstraßen mit dem Ring waren platzartig erweitert. Die neue Straße behielt ihren Charakter im wesentlichen auch bei, als am 15. Oktober 1901 — gleichzeitig mit der Uferbahn von der Flora bis Rodenkirchen — die Ringbahn Zoo—Riehler Straße—Ringstraße—Chlodwigplatz, später über den Ubierring bis zum Rheinufer verlängert, beide elektrisch betrieben, eröffnet wurde. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein blieb der Ring ein beliebter Spazierweg für die Kölner. Wer gut zu Fuß war, brauchte eine Stunde dafür. Daß der Ring wieder einmal so attraktiv wird, wie er in der Erinnerung älterer Kölner fortlebt, bleibt zu hoffen.

Vor 500 Jahren

Erzherzog Maximilian, der Sohn Kaiser Friedrichs III., heiratete 1477 Maria von Burgund, die Tochter Herzog Karls des Kühnen, der schon am 5. Januar des gleichen Jahres vor Nancy gefallen war. Den größten Teil des Erbes seiner Frau, darunter auch die Niederlande, konnte Maximilian gegen den Zugriff Frankreichs verteidigen. Durch die Ausweitung ihres Gebietes im Nordwesten des Reiches erhielt Köln für die Habsburger eine größere Bedeutung als zuvor. Friedrich III. und sein Sohn waren nunmehr an guten Beziehungen zur größten Stadt am Niederrhein sehr interessiert. Als der Kaiser seinen Sohn 1486 in Aachen zum König krönen ließ, hielten sich beide auf dem Weg nach Aachen und auf dem Rückweg in Köln auf.

Bei der Rückreise in der vierten Woche nach Ostern fand zur Ergötzung der „Herren“ hier ein Turnier statt. Was dabei passierte, hält die Koelhoffische Chronik fest: „Der Altermarkt ward mit Mist befahren. Des Montags rannte der König persönlich mit dem Pfalzgrafen Philipp, und der Pfalzgraf hob ihn aus dem Sattel.“ Dieser Mißerfolg scheint die gute Stimmung Maximilians aber nicht beeinträchtigt zu haben. Der junge König verlebte mit den Fürsten und den „vornehmen Jungfrauen, deren damals viele nach Köln gekom-

men waren“, einen vergnügten Abend im Haus Quattermart und schloß den Tag mit einem Tanzfest im Gürzenich.

Während Maximilians Regierungszeit tagte zweimal, nämlich 1505 und 1512, der Reichstag in Köln.

Robert Frohn

Kölsch em WDR

Die Rheinische Redaktion im Westdeutschen Rundfunk kündigt für ihre Sendungen in der Reihe „Land und Leute“ im Ersten Hörfunkprogramm folgende Termine und Titel an:

Montag, 6. April 1987, 20.00 Uhr:

Helmut Harun, „Stahl und Beton“ (Hörspiel)

Montag, 20. April 1987, 20.00 Uhr:

„Vun Bethlehem bes Golgotha“ (das kölsche Passionsspiel des Altermarktspielkreises)

Montag, 1. Juni 1987, 20.00 Uhr:

Hermann Bredehöft, „Eijetor“ (satirisches Hörspiel)

Der Ratenkredit. Für schnelle Entschlüsse.



Wir geben Ihnen bis zu 50.000 DM. Schnell und unkompliziert.

Damit können Sie wichtige Anschaffungen sofort erledigen: vom neuen Auto oder Wohnmobil bis zur kompletten Wohnungseinrichtung. Und als Barzahler haben Sie zusätzliche Kaufvorteile.

Gehen Sie einfach zu unserer nächsten Geschäftsstelle.

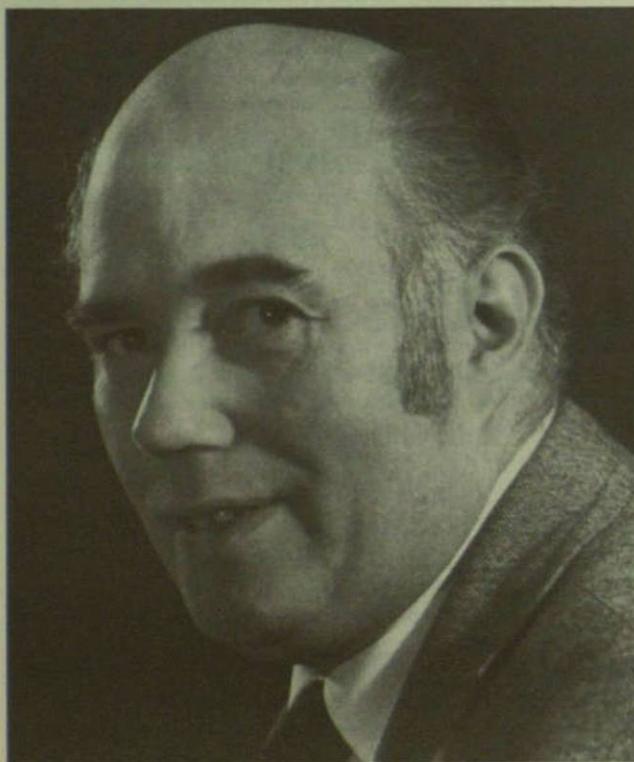
Dresdner Bank

Ausgezeichnete „Alt-Kölner“ im Jahr 1985/86

Heribert Klar, Wilhelm van den Valentyn, Reinold Louis, Josef Ohrem, Heinz Müller und Msgr. Albert Garbrock

Heribert Klar

Am 8. November 1985 wurde unserem Mitglied Heribert Klar von der rührigen Karnevalsgesellschaft „Fidele Aujusse“ Blau-Gold Porz-Urbach der Ehrentitel „Magister linguae et humoris Coloniensis“ (Meister der kölnischen Sprache und des Humors) verliehen, zusammen mit Dr. Max-Leo Schwering und Ludwig Sebus. In der Laudatio wurde Heribert Klar vor allem als vielseitiger Mundartautor gewürdigt: „Er schreibt für den Hörfunk, die Bühne und für die Liebhaber kölnischer Gedichte und Verzällcher. In seinen Büchern finden wir typisch kölnische Charaktere beschrieben wie „Ne Lällbeck“, „Dä Nötteléfono“, „Die Träntelsbotz“ und andere, wir finden humorvoll-ernste Gedichte in der Form des Limerick, wir finden Themen aus dem kölnischen Alltag, teils ernst mahnend, teils



heiter glossiert, wir finden Themen aus der kölnischen Stadtgeschichte und über interessante kölnische Begebenheiten, die man in unserer schnellebigen Zeit viel zu schnell wieder vergißt.“

Die letzte Publikation von Heribert Klar, den wir den Lesern von „Alt-Köln“ ansonsten ja nicht vorzustellen brauchen, ist eine Mappe mit dem Titel „Rof en uns Zick“, die einen Kranz von vierzehn Sonetten zum Jahr der Kölner romanischen Kirchen enthält. Dar- aus sei hier ein Beispiel zitiert:

Jroß Zint Määten

Noh'm Rhing zo Jroß Zint Määten eß jeläje,
Jewaldich rach dä staatsen Toon he op,
Veer Tööncher setze op dä Flanke drop,
Die Kirch deit lang allt met et Stadtbild präje.

Do, wo sich Jroß Zint Määten deit erhevve,
Do loch en Insel en der Römerzick,
Dä Hafe vun Colonia nit wick,
Dröm hät sich he vill Scheffsvolk römjedrevve.

Nen Hafe bruch allt ens uns Levvensscheff,
För opzotanke, us- un enzolade,
Neu anzofange, wa'mer ston ens blevv.

Als Chresteminsch darf mallich jo erwade,
Dat im der Här deit schenke neue Drevv.
En Jroß Zint Määten si'meer enjelade.

Wilhelm van den Valentyn

Am 4. Dezember 1985 wurde unserem Mitglied Wilhelm van den Valentyn der päpstliche Orden „Pro ecclesia et pontifice“ verliehen. Damit dankte ihm seine Pfarrgemeinde St. Barbara in Ehrenfeld für langjährige, vielfältige und hingebungsvolle Arbeit: 20 Jahre war er führend im katholischen Männerwerk tätig, von 1961 bis 1967 wirkte er im Pfarrausschuß mit, aus dem der Pfarrgemeinderat hervorging, dem er dann bis 1970 angehörte, von 1967 bis 1978 war er Mitglied und zeitweise stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands, elf Jahre bis 1984 übte er das verantwortungsvolle Amt des Rendanten aus. Insbesondere setzte er sich für die Ökumene ein. 1967 wurde auf seine Initiative hin der „Förderverein Haus Elisabeth“ gegründet, der in Neu-Ehrenfeld ein Altenheim unterhält.



Aber Wilhelm van den Valentyn, der am 2. September 1983 seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern konnte, hat auch über den Bereich seiner Pfarrgemeinde hinaus in wichtigen Funktionen große Verdienste erworben. Von 1952 bis 1961 war er für die CDU Mitglied des Rates der Stadt Köln. Seit 1961 arbeitete er im Vorstand der Bürgervereinigung Ehrenfeld mit, deren Vorsitzender er von 1968 bis 1975 war und deren Ehrevorsitzender er heute ist. Dreißig Jahre wirkte er, der seit 1946 als Geschäftsführer, später als Alleininhaber der Kölner Firma Heinrich Langenhorst, Eier-Importe und Agentur, sein Brot verdiente, in verschiedenen Gremien des Butter-, Eier- und Käsegroßhandelsverbandes mit, davon fünfzehn Jahre in der Eier-Notierungskommission an der Kölner Produkten- und Warenbörse. 1975 verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz.

Dem Heimatverein Alt-Köln ist Wilhelm van den Valentyn, der den großen Fritz Hönig seinen Großonkel nennen kann, durch langjährige Mitgliedschaft verbunden. Verschiedentlich haben wir ihm schon für wertvolle Buchgeschenke danken dürfen.

Reinold Louis

Am 10. Januar 1986 wurde unserem Mitglied Reinold Louis die Ostermann-Medaille in Gold überreicht. Diese Medaille ist 1967 durch den Verleger Dr. Hans Gerig gestiftet worden und wird verliehen durch das Ostermann-Kuratorium, dem derzeit unter Vorsitz von Bernd Assenmacher die Herren Theo Burauen, Norbert Burger, Jan Brügelmann und Ferdi Leisten angehören. Ich habe Reinold Louis in meinem Glückwunschbrief damals geschrieben: „Das war eine einleuchtende und überzeugende Entscheidung!“ Denn seit vielen Jahren bemüht er sich auf höchst nachdrückliche und wirksame Art um das kölsche Lied. Er hat, zunächst privat, dann für seinen Arbeitgeber, die Kreissparkasse Köln, eine Sammlung von Texten, Noten, Tonaufnahmen und zusätzlichen Materialien zusammengetragen, die man heute ohne Zögern als einmalig bezeichnen kann — und ich weiß, was ich sage, denn ich hatte die Gelegenheit, sie aus der Nähe kennenzulernen. Aber er sitzt nicht, wie das ja in anderen Fällen vorkommen soll, auf diesen Kostbarkeiten wie die Glücke auf ihren Eiern, sondern praktiziert sozusagen die „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“ und gibt Anteil an seinen Schätzen. Davon können zuerst die guten Kunden der Kreissparkasse ein Lied singen, wenn sie ein Exemplar der seit dreizehn Jahren immer wieder neu begehrten Schallplatte mit „Kölsche Evergreens“ als Präsent erhalten. (Daß „gewöhnliche Kölner“ seit



einiger Zeit immerhin die Möglichkeit haben, eine Kassette mit den ersten zehn Platten käuflich zu erwerben, ist in Heft 54 von „Alt-Köln“ berichtet worden, und die Folgen 11–13 sollen, wie verlautet, bald folgen). Nutznießer der unerschöpflichen Kenntnisse und der ebenso unerschöpflichen Mitteilungsbereitschaft von Reinold Louis sind vor allem aber auch die Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln; schon mehrfach hat er für uns prächtige Vorträge darüber gehalten, „wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle“. Daß seine eindrucksvolle Buchveröffentlichung „Kölnischer Liederschatz“ hier in „Alt-Köln“ noch nicht ausführlich vorgestellt wurde, ist lediglich ungünstigen Umständen zu verdanken. Mit einem Wort: Singen können viele, aber über Kölner Lieder fesselnd und lehrreich reden, das kann keiner so wie Reinold Louis.

Josef Ohrem

Am 16. Mai 1986 wurde unserem Mitglied Josef Ohrem das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, kurz Bundesverdienstkreuz, überreicht. Diese Auszeichnung galt insbesondere als Anerkennung für die langjährige Tätigkeit von Josef Ohrem im Vorstand des Gebrüder-Coblenz-Stiftes, zuerst als Schriftführer,



dann seit 1980 als Vorsitzender. In dem Altenheim, dessen Träger dieses Stift ist, setzte er sich für die Errichtung einer Hobbygruppe sowie für die Durchführung monatlicher Geburtstagskaffees und jährlicher Maifahrten ein. Das Geld, das für diese Aktivitäten gebraucht wurde, mußte er oft selbst zusammenkötten. Darüber hinaus galt der Einsatz von Josef Ohrem auch der Bürgervereinigung Deutz, in der er 1968 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden übernahm, und der Pfarrei St. Heribert, in der er sich von 1973 bis 1981 im Pfarrgemeinderat und im Pfarrbesuchsdienst engagierte. Seit 1978 war er Seniorenvertreter im Stadtbezirk 1. In dieser Zeit galt er als „Trommler für die Alten“. Für seine Popularität in Deutz spricht auch, daß die dortigen St.-Sebastianus-Schützen ihn 1979 in den Kreis der „Ritter vom Düxer Bock“ aufnahmen. Zusammen mit seiner Frau Ruth, die ihm bei vielen seiner Ehrenämter tatkräftig zur Seite stand, zählte Josef Ohrem auch zu den häufigsten Besuchern unserer Vereinsveranstaltungen.

Leider hat er sich seiner Auszeichnung nicht lange erfreuen können. Eine Krankheit, die ihn schon zur Aufgabe einiger seiner Tätigkeiten veranlaßt hatte, machte am 22. Oktober 1986 seinem Leben ein Ende. Wir werden ihn in der Tafel unserer Toten für das vergangene Jahr aufführen.

Stadtverwaltungsdirektor Heinz Müller

Am 7. Juni 1986 wurde unserem Mitglied Heinz Müller das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz überreicht. Heinz Müller war seit 1947 im Dienst der Stadt Köln überwiegend im Bereich sozialer Aufgaben tätig und von 1970 bis zu seiner Pensionierung 1985 Direktor der Städtischen Altenheime. In seine Amtszeit fielen zahlreiche bauliche Veränderungen und Rationalisierungsmaßnahmen im Bereich der alten „Riehler Heimstätten“, aber er konnte auch eine bessere Personalausstattung und eine effektivere medizinische Versorgung erreichen. Dazu trug auch sein Einsatz für die Fortbildungsveranstaltungen des Perso-

Kölsch sin heiß e jot Hätz han

Im Jahr 1985 wurden beim Eilemann-Abend am 18. November und beim Nikolaus-Abend am 9. Dezember insgesamt 1455,16 DM, im Jahr 1986 beim Ostermann-Abend am 24. November und beim Nikolaus-Abend am 8. Dezember insgesamt 1340,62 DM für das Altenhilfswerk der „Kölnischen Rundschau“ gesammelt. Der Bericht darüber erschien jeweils in der Zeitungsausgabe vom 20. Dezember. Allen, die zu dieser guten Gabe ihr Scherflein beigetragen haben, sei hier noch einmal herzlich gedankt. HAH

nals und für die Heranbildung eigener Pflegekräfte bei. Es wird erzählt, daß er an Altenpflegeprüfungen, die in seinem Hause stattfanden, mehrfach selbst teilgenommen hat. Der Atmosphäre in den Heimen galt sein besonderer Einsatz. Ihr diene beispielsweise die Gründung der Heimzeitung „Echo“ im Jahr 1971, aber auch die Einrichtung einer Hobby- und Freizeitsstätte. Im Unterhaltungsprogramm durfte auch der Fastelovend nicht fehlen. Auf der schönen Riehler Bühne konnte auch unsere „Kumede“ häufig zu Gast sein. Über sie ist in den letzten Jahren wohl auch der Kontakt zum Heimatverein zustande gekommen. Bei der Feier im Historischen Rathaus erklärte Oberbürgermeister Norbert Burger, Heinz Müller habe die Städtischen Altenheime zu dem gemacht, was sie heute sind: zu einem Ort, wo die Menschen sich zu Hause fühlen können. Er hat Ernst gemacht mit der Erkenntnis, daß es in Altenheimen auch fröhlich zugehen darf.



Msgr. Albert Garbrock

Am 9. September 1986 wurde unserem Mitglied Msgr. Albert Garbrock das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz überreicht. Sein Leben war der Tätigkeit im Bereich des Religionsunterrichts an Berufs- und Fachschulen gewidmet.

Was sind die „sibbe Bivvede“?

Am Ausgang von Großkönigsdorf in westlicher Richtung, schon im Wald, liegen auf der Ville sieben Weiher, die vermutlich früher als Fischteiche zum Klosterhof gehörten. Sie werden im Volksmund „de sibbe Bivvede“ genannt, mit einem Wort, das sonst nicht gebraucht wird und dessen Bedeutung unbekannt ist. Adam Wredes Neuer kölnischer Sprachschatz schweigt darüber ebenso wie das große Rheinische Wörterbuch. Ich kenne „Bivvet“, Mehrzahl „Bivvede“, nur aus Worringen. Dort bezeichnet es eine Ausbeulung auf einer vereisten Fläche, hat also, wenn man so will, immerhin auch etwas mit Wasser zu tun. — Es wäre schön, wenn aus dem Kreis unserer Mitglieder einer mir und den Großkönigsdorfern hinsichtlich der ursprünglichen Bedeutung von „Bivvet“ ein Licht aufstecken könnte. Heißt es vielleicht (Wasser-)Lache? Wo kommt es sonst noch vor?

1947 war er Religionslehrer geworden, 1959 Berufsschulpfarrer, 1961 Bezirksbeauftragter für den Religionsunterricht an Berufsschulen im Regierungsbezirk Köln, 1965 schließlich Studiendirektor und Fachleiter für katholischen Religionsunterricht an den Bezirksseminaren Köln I und II sowie Bonn. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1974 wurde Msgr. Garbrock Referent für katholischen Religionsunterricht an beruflichen Schulen im Erzbistum Köln. Als solchem oblag ihm die kirchliche Aus- und Fortbildung der Katecheten und Religionslehrer, die Erteilung kirchlicher Lehraufträge, die Bereitstellung von Lehrkräften für den Einsatz in öffentlichen Schulen und auch die inhaltliche Aufsicht über den Religionsunterricht. 1985 legte er diese Aufgabe aus Alters- und Gesundheitsgründen nieder. Auch im überregionalen Bereich war er tätig, etwa im Verband katholischer Religionslehrer an Berufsbildenden Schulen und in der Gemeinsamen Konferenz der Diözesanbeauftragten von Nordrhein-Westfalen für das berufsbildende Schulwesen. — Beim Dank für meine Glückwünsche schrieb Msgr. Garbrock, der heute Subsidiar an St. Gereon ist: „Als ich Kardinal Frings zum ersten Mal nach dem Kriege traf, fragte er mich: Können Sie auch noch Kölsch? Ich konnte. Bei den Bestrebungen des Vereins können Sie auf mich rechnen.“

H AH



Kölner Königsweg vom Dom zum Rhein

Ein Stück neuer „Köln-Landschaft“ und ihre Blickwinkel sind zu erobern

Ze Kölle weed vill jeschannt. Vor allem, wenn es um etwas Neues geht. Der kölsche Kölner läßt sich nicht gern aus seiner Gewohnheit bringen. Es ist ja auch keine üble Eigenschaft, am guten Alten in Treue festzuhalten. Aber es gibt auch gutes Neues. — In Köln ist viel geschimpft, gemäkelt, gelästert worden, als der Baukomplex errichtet wurde, der das neue Wallraf-Richartz-Museum/Museum Ludwig

und die Kölner Philharmonie umfaßt. Hier soll nicht von den Kosten die Rede sein, sondern von den Änderungen im Stadtbild. Auch bei uns im Heimatverein gab es gelegentlich unwillige Äußerungen. Sie bezogen sich meist darauf, daß nun der Blick auf den Dom verstellt werde, und sie forderten manchmal gar dazu auf, öffentlichen Widerspruch zu erheben. Es war sicher viel verlangt, vorherzuahnen, daß



gerade der Dom durch den Neubau in attraktiven neuen Perspektiven erscheinen werde. — Zu denen, die sich aus Überzeugung zum neuen „Stadtbild“ bekennen, gehört unser Mitglied Dr. Heinrich Heinen, Herausgeber der „Kölnischen Rundschau“ und ihrer Schwesterausgaben. Ich danke ihm für die Erlaubnis, seine Gedanken über den „Kölner Königsweg vom Dom zum Rhein“ hier in „Alt-Köln“ abdrucken zu dürfen. HAH

Zusätzlich zum neuen Museum und Konzertsaal hat Köln im Heinrich-Böll-Platz nunmehr eine repräsentative Ufer-Balustrade, die bekannt werden wird wie die Brühlschen Terrassen in Dresden.

Wie war das doch 1967 ein Behelf, als der Sarg mit Konrad Adenauer vom Südportal des Doms zum Rheinufer auf das Schiff nach Rhöndorf gebracht wurde und die Träger beinahe an Straßenbahnschienen gestolpert wären.

Heute ist diese Strecke ein Kölner Königsweg vom Dom zum Rhein, Promenade mit Perspektiven, Herausforderung für Fotografen.

Man kann diesen Weg beginnen vom Hauptbahnhof her (mit schöneren Aufgangstreppe demnächst), man kann vom alten Wallraf-Richartz-Museum kommen und eines Tages vom Offenbachplatz an der Oper, ohne noch viel mit Benzinkutschen zu tun zu haben. Man geht um den Dom herum oder fromm durch ihn hindurch.

Vom Roncalliplatz aus ist die Hohle Gasse zwischen Dombauhütte und Römisch-Germanischem zu passieren, bevor man vor St. Peter am „Drüggen-Pitter-Brunnen“ die Besucher trifft, die um die Nordseite des Doms gegangen sind.

Wer sich zum gemeinsamen Spaziergang verabreden will, hat genug Auswahl für das Rendezvous, am Heinzelmännchen-Brunnen und anderswo, in Restaurants, Hotelbars und Cafés rund um Dom- und

Museumsbezirk. Aus der Altstadt am Alter Markt haben wir den reizvollen Weg durch den Rheingarten.

Besucher von Deutz her oder von der Messe genießen die längere Vorfreude eines Ganges über die Hohenzollernbrücke. Und dann stehen sie alle auf dem italienisch-roten Parkett zwischen dem neuen Museum und den fast pausenlos aus- und einfahrenden Fern-, Nah- und S-Bahn-Zügen. Diese Attraktion, diese ständige Mobilität ist das schönste zeitgenössische Kunstwerk, das man sich in der Nähe der Sammlung Ludwig vorstellen kann, ist ein Museums-Bestandteil gar. (Und ganz „ömesöns“.) Ich finde unter den modernen Stücken im Neubau kaum ein Werk, das ich so lange und so fasziniert anschauen kann wie dieses grandiose Mobile der hin- und herfahrenden Bundesbahn-Züge am Heinrich-Böll-Platz zu Köln am Rhein.

Überhaupt, lassen wir heute bei unserem Spaziergang die Eingänge zum Wallraf-Richartz-Museum und Museum Ludwig unbeachtet, fühlen wir uns geborgen in der aufgeklappten Museumsmuschel und suchen wir uns Orte aus, von denen die Begegnung der Museums-Dachwellen mit den Domstreben zu bewundern ist.

Heinrich Böll hat schon mal die oft widrigen Winde um den Dom herum beklagt, aber die jetzige Ehrung würde er für einzigartig halten. Nie wieder kann ein so lebendiger, im Herzen Kölns liegender Platz gefunden oder konstruiert werden.

An einigen schönen Septembertagen, kurz nach der Eröffnung, war es eine Lust, mitzuerleben, mit welcher liebevoller Penetranz die Kölner ihre neue Museumslandschaft zu erobern begannen. Der Dom mit seinem Ostchor, dem mystischen Steinwald der Gotik, steht näher am Rhein.

Neugierig schauen Kölner Wahrzeichen auf den zusätzlichen Vor-

Gustav Hamacher

Kölsche Redensarten und Sprichwörter

Marzellus-Buchhandlung J. P. Bachem in Köln

Ein Spezialkatalog für Köln-Literatur liegt für Sie bereit.

72 Seiten mit 6 Zeichnungen von Heinz Kroh,
Pappband, 16,80 DM. Verlag J. P. Bachem in Köln

Wer kölsche Eigenart kennenlernen und verstehen
will, findet kaum anderswo einen so trefflichen
Zugang als in den Redensarten und Sprichwörtern.

hof des Doms: der hellrosa Turm von Mariä Himmelfahrt, die Krone von St. Ursula (ganz knapp), die Osttürme von St. Kunibert, Fernseh-„Colonius“, Groß St. Martin und Rathausturm (ebenfalls nur knapp). Das „Colonia“-Hochhaus steht gut plazierte, die „Luft-hansa“ so werbewirksam, daß an einen kompletten Umzug nach Frankfurt wohl nicht zu denken ist. Und Alt St. Heribert ruft aus der Tiefe: „Vergeßt mich nicht!“

Auf dem rechtsrheinischen Ufer wirken Dom und Museum, als ob's immer so gewesen sein müßte. Den beiden Architekten darf bestätigt werden, daß sie sich erfolgreich bemüht haben, gerade auch dort gute Wirkung zu erzielen, von wo Köln am schönsten ist: auf der „Schäl Sick“. Zurückkehrend vom Deutzer Ufer steige ich in den Rheingarten hinab, um noch einmal dann sie hinaufzusteigen, die „Kölnische Treppe“. Auch Kaiser Wilhelm II. auf seinem Roß scheint zufrieden: „Nette Menschen hier. Scheine gar nicht zu stören.“

Heinrich Heinen

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Zum ersten Stichtag im neuen Jahr 1987 haben wir 48 neue Mitglieder festgestellt, 31 weibliche und 17 männliche, die wir herzlich in unseren Reihen als Verstärkung bei unseren Bemühungen um die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart begrüßen können:

Liesel Bondong, Köln-Weiß; Hans und Johanna Borkowski, Köln-Ossendorf; Ingrid und Werner Bromby, Köln-Bilderstöckchen; Johanna Bruland, Köln-Nippes; Pfarrer Karl Josef Daverkausen, Köln; Friederike Döhning, Köln-Weiß; Herbert Dolhausen, Köln-Porz; Matthias und Marga Eich, Frechen; Christina und Josef Feyen, Köln-Ossendorf; Ermtraud Feyen, Köln-Ossendorf; Charlotte Fleschmann, Köln; Käthe und Richard Förster, Köln-Vogelsang; Paul Gabrisch, Köln-Dünnwald; Alfred Günther, Köln-Weidenpesch; Ferdinand und Inge Heidrich, Köln; Agnes Jansen, Köln-Lindenthal; Dorelis Jantzen, Köln; Annemarie und Rechtsanwalt Walter Kahsnitz, Köln-Mülheim; Albert und Anny Kassel, Köln-Mülheim; Irmtrud Ketges, Köln-Bayenthal; Marianne Lettow, Köln; Karin Lier, Köln-Ostheim; Hubert Michels, Detmold; Laurenzia Overath, Grevenbroich; Elisabeth Paffrath, Köln-Pesch; Gisela Phillips, Köln-Zündorf; Dr. Wilhelm Pilgram, Köln-Eil; Helene Quantius, Köln; Ursula Reusteck, Köln-Niehl; Therese Rosenrook, Köln-Vogelsang; Dr. Eva Schenck, Köln-Zollstock; Susanne Schersach, Köln-Zündorf; Reinhold Schwunck, Dormagen; Hildegard Thiele, Köln-Weidenpesch; Frank Urbanek, Köln-Riehl; Christel Wamper, Heidkamp; Juliane Weber, Köln-Vogelsang; Christel Weck, Köln-Seeberg; Peter und Ute Wischeropp, Köln-Dellbrück.

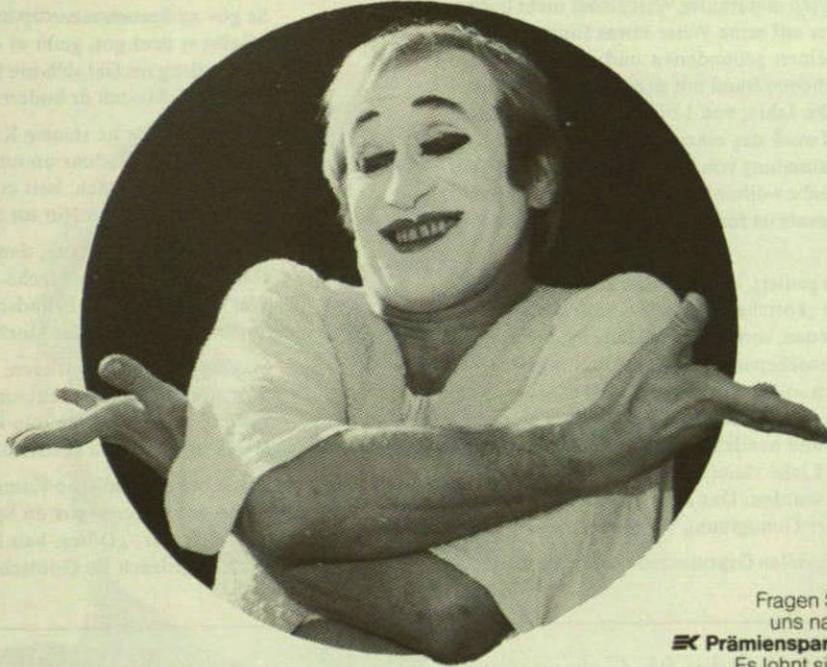
„Mer jrateleere op der Jebootsdag“

Unser „Geburtstagskalender“, Ausdruck unserer herzlichen Glückwünsche und Erinnerung für Freunde und Bekannte an die runden Geburtstage ab 65, kann — das sei sicherheitshalber noch einmal gesagt — nur diejenigen nennen, deren Geburtsdatum in unserer Mitgliederkartei erfaßt ist. Wünschen Sie, daß einer, der Ihnen nahesteht, unbedingt hier erwähnt wird, und sind Sie nicht sicher, daß wir den Geburtstag kennen, dann geben Sie uns lieber einen vorsichtigen Hinweis. Umgekehrt: Legen Sie Wert darauf, daß Ihr Name hier nicht aufgeführt wird, dann lassen Sie uns das bitte rechtzeitig wissen. Im ersten Vierteljahr 1987 wurde oder wird

am 2. Januar	Marianne Bucker, Köln-Dünnwald	75
am 9. Januar	Elsa Wegener, Köln-Lindenthal	65
am 11. Januar	Gotthard Over, Köln-Mülheim	70
am 16. Januar	Oscar Herbert Pfeiffer, Köln-Lindenthal	85
am 17. Januar	Maria Neuhaus, Köln-Mülheim	75
am 24. Januar	Tini Knigge, Köln-Riehl	85
am 28. Januar	Konrad Kiel, Köln-Weidenpesch	65
am 29. Januar	Otto Philipp Berger, Köln-Wahnheide	65
am 1. Februar	Lieselotte Schoele, Köln-Lindenthal	70
am 5. Februar	Paul Pohl, Köln-Mauenheim	65
am 7. Februar	Pfarrer Adolf Abs, Köln	75
am 7. Februar	Wilhelm Ibal, Bergheim-Glesch	75
am 7. Februar	Walter Ungeheuer, Köln-Lindenthal	75
am 11. Februar	Annemie Rohde, Köln	65
am 17. Februar	Hermann Kresse, Köln-Poll	75
am 20. Februar	Irmgard Wichterich, Köln-Klettenberg	70
am 21. Februar	Albert Vogt, Köln-Ossendorf	65
am 24. Februar	Christian Hermann, Köln-Lindenthal	75
am 24. Februar	Hilde Schmidt, Köln-Zollstock	70
am 27. Februar	Alexander Grimsehl, Köln	65
am 1. März	Josef Noisten, Köln-Vingst	75
am 2. März	Friedrich Antweiler, Köln-Müngersdorf	80
am 11. März	Paul Deutschmann, Köln	75
am 12. März	Anneliese Blumentritt, Köln	65
am 13. März	Leo Pütz, Köln-Brück	70
am 14. März	Christel Leonhard, Köln-Sülz	75
am 18. März	Hildegard Thiele, Köln-Weidenpesch	65
am 25. März	Trudel Schwartz, Köln	70
am 28. März	Johanna Fuchs, Köln-Lindenthal	65
		Jahre
Nachtrag 1986: Es wurde		
am 7. Oktober	Heinrich Craemer, Köln-Flittard	70
		Jahre

Prämiensparen

Zinsen und Prämie.



Fragen Sie
uns nach
 Prämiensparen
Es lohnt sich.

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

Für einen umfassenden Überblick über andere Sparformen und Sparmöglichkeiten:

Bitte ausfüllen
und absenden an
Stadtsparkasse Köln,
Abteilung A 322
Postfach 101710
5000 Köln 1
... oder bei einer
unserer mehr als 120
Geschäftsstellen in den
Hausbriefkasten einwerfen.

Info-Coupon  Prämiensparen

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ Spk.-Kto.Nr.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Unserem Ehrenmitglied Theo Burauen zum achtzigsten Geburtstag

Am 19. Oktober 1986 feierte unser Ehrenmitglied Dr. h. c. Theo Burauen seinen achtzigsten Geburtstag. Es war ein großes Fest. Auch der Heimatverein Alt-Köln hat seinen Glückwunsch ausgesprochen. Wir haben dem Jubilar, der gebeten hatte, auf Geschenke zu verzichten und dafür Seniorenklubs und Altenheime zu bedenken, etwas überreicht, dessen materieller Wert sicher nicht hoch zu veranschlagen ist, das aber auf seine Weise etwas Einmaliges darstellt: einen in weißes Leinen gebundenen und mit einer eingedruckten Widmung versehenen Band mit den „Alt-Köln“-Mitteilungen der letzten fünfzehn Jahre, von 1 bis 60 — das erste Exemplar dieser Art, das wohl auch das einzige bleiben wird, weil uns jetzt keine vollständige Sammlung von Einzelheften mehr zur Verfügung steht. Mit dieser Gabe wollten wir dem Geburtstagskind für seinen unermüdlichen Einsatz im Interesse unserer Stadt und ihrer Bürger danken.

Theo Burauen hat sich nie geniert, sich zu seiner kölschen Herkunft zu bekennen. Für ihn war „kölsche Aat“ kein wohlfeiles Stichwort für Gruß- und Sonntagsreden, sondern eine Haltung, die das Miteinanderumgehen von Menschen in Köln, in der Politik ebenso wie im Privatleben, bestimmen sollte. Er hat gewußt: Das, worauf man stolz sein will, fällt einem nicht in den Schoß, „do muss mer jet för dunn“. Weil er so dachte und handelte, durfte er erleben, wie ihm Achtung, Sympathie und Liebe vieler, gerade auch der sogenannten kleinen Leute, zuteil wurden. Das muß an einem Festtag wie diesem ein Gefühl schöner Genugtuung vermitteln.

Wir hoffen, daß unter den vielen Gratulanten unsere Stimme nicht

untergegangen ist. Jedenfalls hat Theo Burauen sich mit kölschen Versen eigener Produktion bedankt, in denen er sein Leben Revue passieren läßt und die wir mit großem Vergnügen hier abdrucken.

HAH

Ming Mutter braht mich he zor Welt.
Se hatt vill Leev un winnig Geld
Un gov meer, wat se gevve kunnt.
Et wor ehr alles schön un bunt.

Se gov ne Sproch meer op dr Wäg:
„Geiht et deer got, geht et deer schlääch,
Denk: Berg un Dal sich nie begähnt,
Doch eine Minsch dr andere kennt.“

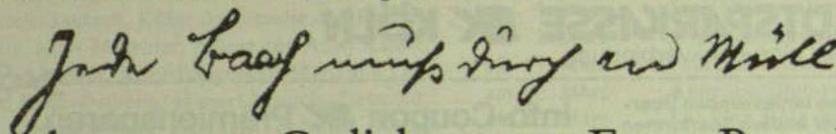
Mie Vatter wor ne staatse Kääl,
Ging immer graduus un nit fähl,
Wor fließig, oprääch, hatt en Hätz
För Minsche, de en Nut un Schmätz.

Hä saht zo meer: „Jung, denk doran,
Dat öm ene Penning breche kann,
Wat vörher noch en Fründschaff wor,
Sugar de beste! EB dat klor?“

Su ging ich en de Welt eren,
Wor stets aläät, nie kruus em Senn
Un han gedon, wat ich dun kunnt,
Han Dag un Naach gescheut kein Stund.

Sugar beim preußische Kammiss,
Wann do et Bies avgov dä Spieß,
Saht ich meer: „Döres, halt Fazung!“
Un han gedaach we Goldschmedsjung.

Aus Anlaß des 95. Geburtstages unseres Ehrenmitgliedes erschien:



Anmerkungen zu Gedichten von Franz Peter Kürten

(mit inliegender Schallplatte)

von Gerold Kürten

im Rheinvolk-Verlag am Franz-Peter-Kürten-Weg in Köln 80 — Dünnwald

Loort ens do, wo et Böcher jitt, erenn!

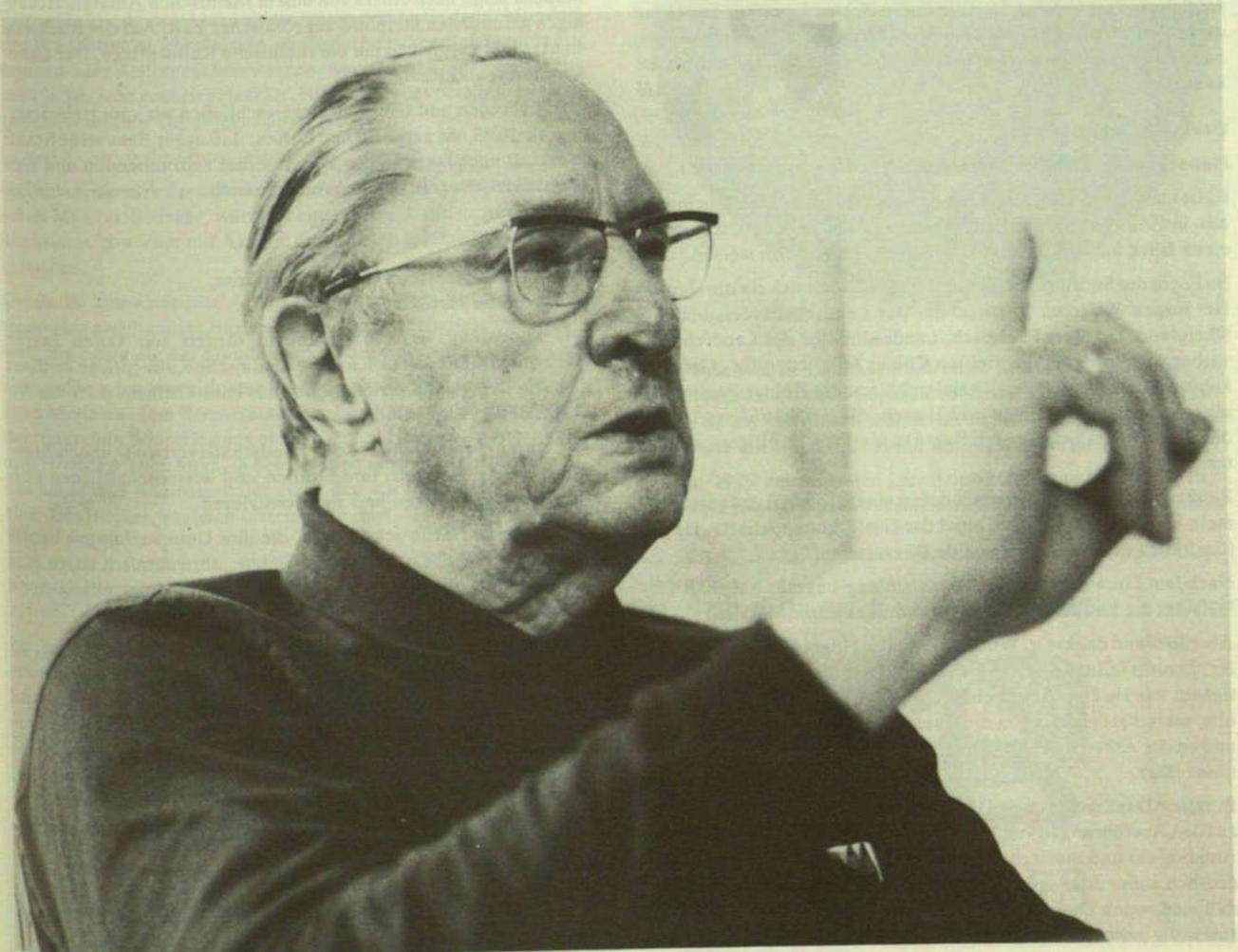
Et gitt jet Besseres op dr Welt
Als Gold, Lametta un och Geld,
Dat eß die Platz, wo do doheim,
Ov met Familich, ov allein.

Do kanns vum Draumland meer verzälle,
Dä Schatz, dä ich op Ade han,
Dat eß ming Muttersproch, mi Kölle,
Dovun mich keiner trenne kann.
Ich gevve nix för Ruhm un Ehr,

en mingem Hätze brennt e Föör,
Un wör ich och su ärm we Job,
Hätt minge Brassel all verklopp,
Künnt nit mih oprääch gon, nit kruffe,
Un hätt kein Schohn am Foß, nor Schluffe,
Dann wör ich doch dr richste Mann —
Weil ich noch dich, mi Kölle, han!

Doran ich halde äns förbaß
Met Zäng un Klaue iwig faß!

Theo Burauen



Der Rheinlandtaler für unseren Baas

Augenzeugenbericht, Laudatio, Dankrede und Gratulationsverse

Ich habe den nachfolgenden Artikel, um dessen Zustandekommen sich Hermann Hertling die größten Verdienste erworben hat, zwar mit leichter Verlegenheit, aber schließlich doch guten Gewissens in dieses Heft aufgenommen, weil ich meine, daß von einer Ehrung, die dem Vorsitzenden zuteil wird, ein Teil immer auch dem Verein gilt (und tatsächlich wird in der Laudatio von Dr. Jürgen Wilhelm der Heimatverein Alt-Köln mit rühmlichen Worten bedacht), dann aber auch, weil ich auf diese Weise am einfachsten dem Landschaftsverband Rheinland und den vielen Gratulanten meinen Dank abstaten kann. HAH

Der Augenzeugenbericht

Donnerstag, 9. Oktober 1986, ein herrlicher Sonntag.

Es ist kurz vor 16 Uhr, also noch etwas Zeit, vom rechten Rheinufer aus, in Höhe des Kölner Landeshauses (Am Kennedy-Ufer), noch einen Blick auf die „Schokoladenseite“ von Köln zu werfen.

Im Foyer des Südflügels vom Landeshaus finden sich ein die Herren Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Landschaftsversammlung Rheinland, Dr. Bert Fischbach, Landesdirektor des Landschaftsverbands Rheinland, die meisten Kölner Mitglieder des „Ordenskapitels“, also Träger des Rheinlandtalers, die Kölner Presse und als Gäste geladene Damen und Herren, die den künftigen Träger des Rheinlandtalers, unseren Baas Dr. Heribert A. Hilgers, erwarten.

Punkt 16 Uhr sind alle Anwesenden in einer großen Runde versammelt. Heinrich Roggendorf, einer der Gäste, kommentiert: „He sin jo wirklich de Övverschte vun de Bövverschte!“

Nachdem Dr. Fischbach die Versammlung begrüßt hat, hält Dr. Wilhelm die Laudatio, deren Wortlaut hier abgedruckt ist.

Abschließend dankt Dr. Wilhelm Frau Ilse Hilgers, weil er den „Taler“ ja nicht teilen könne, mit einem Blumenstrauß. Denn eine Tätigkeit, wie sie Dr. Hilgers ehrenamtlich neben seinem Beruf ausübe, sei nur möglich, wenn die Ehefrau viel Verständnis aufbringe und an der Arbeit ihres Mannes teilnehme. — Und dieses Glück hat unser Baas.

In seiner Dankrede nimmt Dr. Hilgers zunächst einige Stichworte aus den Ausführungen von Dr. Wilhelm auf. So geht er auf das Wort Aufstieg ein und meint, bei einem Aufstieg könne man auch gelegentlich außer Atem geraten. Gerade in Köln bestehe die Gefahr, daß man, wenn man einmal für einen bestimmten Sachbereich als zuständig gelte, dafür von vielen Seiten vereinnahmt werde. Dann

sehne man sich manchmal ins stille Studierstübchen zurück. Die weiteren Überlegungen, die dem Umgang des Wissenschaftlers mit einer lebendigen Mundart gelten, sind ebenfalls hier abgedruckt.

Der Rheinlandtaler wird, zusammen mit einer Urkunde, verliehen in Gestalt einer Medaille, die auf der Vorderseite das Haupt der Medusa zeigt, nach einem von einem rheinischen Amateurarchäologen gefundenen Steinbild aus römischer Zeit. Auf der Rückseite steht: „Für Verdienste um die rheinische Kulturpflege. Der Landschaftsverband Rheinland.“

Den Lobreden und Glückwünschen schließen wir vom Heimatverein Alt-Köln uns gerne an und hoffen, daß unser Baas seine Schaffenskraft noch lange in den Dienst seiner zeitraubenden und vielleicht nicht jederzeit lustigen Aufgabe stellt. *Hermann Hertling*

Die Laudatio

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Dr. Hilgers!

Der Landschaftsverband Rheinland fördert seit vielen Jahren Nachwuchskräfte, die sich um die Rheinische Kulturpflege verdient gemacht haben, und verleiht ihnen das Paul-Clemen- oder das Albert-Steeger-Stipendium.

Mit diesen Stipendien gibt der Landschaftsverband jungen Menschen die Möglichkeit, ihre Studien und wissenschaftlichen Forschungen fortzusetzen und zu intensivieren.

Außer diesen Nachwuchskräften, die ihre Untersuchungen beruflich betreiben, gibt es zahlreiche andere, ehrenamtlich tätige Persönlichkeiten, die wir nicht mit einem Stipendium auszeichnen können.

Um dennoch den besonders hohen Einsatz dieser engagierten, an unserer Kulturgeschichte und Natur interessierten Menschen anerkennen und auszeichnen zu können, hat der Landschaftsverband Rheinland 1976, also vor zehn Jahren, den Rheinlandtaler für herausragende Verdienste um die landschaftliche Kulturpflege gestiftet. Er wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich um die Bergung, Erhaltung, wissenschaftliche Dokumentation oder Auswertung von Kulturgütern des Rheinlandes besonders verdient gemacht haben.

Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, wurde wegen Ihrer Verdienste um die Rheinische Kulturpflege der Rheinlandtaler zuerkannt. Die Bedeutung der Rheinischen Kulturpflege und der ehrenamtli-

chen Tätigkeit für den Landschaftsverband Rheinland ergibt sich aus der Vielfalt des Aufgabenkatalogs: Er umfaßt z. B. Denkmalpflege, Landschaftsschutz, Archäologie, Landesgeschichte, Archivpflege, Volkskunde, Sprachgeschichte, Museums- und Heimatpflege, Natur- und Landschaftskunde oder die Landschaftsplanung. Es liegt, so meine ich, auf der Hand, daß wir unsere weitgefächerten Aufgaben ohne ehrenamtliche Zuarbeit nicht so erfolgreich erfüllen können, wie dies angesichts der ständig wachsenden Bedeutung der regionalen und damit heimatlichen Kultur erforderlich ist.

Wertvolle Funde der Archäologie wären nicht geborgen, Mundart und Brauchtum nicht erforscht, ökologische Erkenntnisse nicht gewonnen oder weitergegeben worden, wenn nicht Frauen und Männer wie Sie, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, großes persönliches Engagement an den Tag gelegt hätten.

Lassen Sie mich drei Beispiele nennen:

Der Bonn-Beueler Sprachschatz, einer der bedeutendsten literarischen Mundartbeiträge, wäre nie entstanden, hätte nicht ein Bonner Mundartforscher mit Akribie und Intensität seine Forschungen betrieben.

Durch die ehrenamtliche Arbeit eines Amateurnornithologen entstand eine zweibändige Bestandsaufnahme der rheinischen Vogelwelt, die heute als das Standardwerk schlechthin gilt.

Lassen Sie mich einen dritten Rheinlandtaler-Träger nennen: Johann Milde aus dem Kreis Euskirchen beschäftigte sich intensiv mit der römischen Wasserleitung in der Eifel und fand eines Tages in einem Brunnen jenen Stein, in den das Medusenhaupt gemeißelt war, das heute den Rheinlandtaler ziert, den ich Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, sogleich überreichen darf.

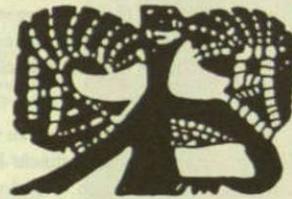


Diese Aktivitäten sind Ausdruck eines Kulturverständnisses, das dem bürgerschaftlichen Engagement einen hohen Stellenwert einräumt, einem Kulturverständnis, das nicht auf die helfende und damit immer auch lenkende Hand des Staates wartet.

In dem 1929 erschienenen „Staatslexikon“ kann man unter dem Stichwort „Kulturpolitik“ nachlesen: „Kulturpolitik ist der Einsatz

Sie finden bei uns ein reichhaltiges Angebot an Köln-Literatur

**BUCHHANDLUNG
GONSKI**



KÖLN · NEUMARKT 24 · TEL. 21 05 28

geistiger Mittel und kultureller Mittel durch den Staat.“ In der Folgezeit haben wir erleben und erleiden müssen, wie schnell und nachhaltig eine Kultur denaturiert und verkümmert, wenn der Staat als Kulturmonopolist auftritt.

Eine lebendige Kultur muß etwas zutiefst Demokratisches sein, sie muß in vielen Einzelaktivitäten und -initiativen aus der Bevölkerung kommen.

Und so wie es eine Vielzahl von Individuen gibt, gibt es dann auch eine Vielzahl von Strömungen und Richtungen, auch natürlich von Interessensfeldern.

Eine so verstandene Kultur wird dann auch, so nennen wir das heute wohl, „soziokulturell“ ausgerichtet sein, denn sie spiegelt zwangsläufig die räumliche und soziale Umgebung des einzelnen. Sie hilft, uns selbst zu verstehen, unsere Lebenswirklichkeit zu begreifen, indem sie uns unsere Geschichte und Sprache und damit unsere Wurzeln näher bringt.

Ich bin dankbar, daß diese demokratische Kulturbewegung durch das Engagement des einsatzfreudigen Laien uns hilft, die Kultur des Rheinlandes zu erhalten.

Sie, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, reihen sich heute in die Schar der Rheinlandtaler-Träger ein. Das ist eine Ehrung, die, wie ich meine, auch dem Ehrenden zur Ehre gereicht. Denn Sie werden nicht von ungefähr „Kölsch-Professor“ genannt. Dahinter versteckt sich viel Anerkennung für Ihre Leistungen, dahinter wird aber auch eine Menge Zuneigung zu Ihnen deutlich, der sich sowohl als Hochschullehrer als auch als Dialekt-Forscher einen Namen gemacht hat.

Sie haben sich in einem Interview einmal dahingehend geäußert, daß Sie „hochdeutsch-kölsches Jemölsch“ nicht leiden könnten. Das heißt, daß Sie entweder reines Kölsch oder reines Hochdeutsch sprechen, Ihnen eine Vermischung nicht paßt. Wenngleich es einem gebürtigen Rheinländer wie mir nicht schwer fiele, im täglichen Umgang und auch bei dieser Gelegenheit Mundart zu sprechen, so könnte ich wahrscheinlich vor Ihren strengen Kriterien kaum standhalten. So werde ich, zumal die rheinischen Dialekte so vielfältig und fein differenziert sind, in diesem Kreis beim Hochdeutschen bleiben.

Sie, sehr geehrter Herr Hilgers, als jemanden zu würdigen, der sich um Köln und das Rheinland verdient gemacht hat, heißt fast, die Heiligen Drei Könige nach Köln bringen. Und doch erlaube ich mir, Ihre Verdienste in aller Kürze hier und heute noch hervorzuheben.

Wenn wir in den vergangenen Jahren feststellen konnten, daß die Mundart, daß der Dialekt wieder an Ansehen gewinnt, so ist das

nicht zuletzt Menschen wie Ihnen zu verdanken. Und das weniger deswegen, weil Sie perfekt kölsch denken und sprechen können, sondern vor allem, weil Sie die Mundart als Sprache der Menschen und als Ausdruck ihrer Gefühle ernst nehmen.

Es ist noch nicht lange her, daß Sie mit der Herausgabe des Mundartgebetbuches „Dem Här zo Ihre“ weit über Köln hinaus für Furore sorgten. Sicher war und ist dieses Mundartgebetbuch nicht unumstritten. Doch nichts zeugt mehr von der Ernsthaftigkeit, mit der Sie an die kölsche Mundart herangehen, als dieses Unternehmen. Denn — so haben Sie sich einmal geäußert — „wer mit den Menschen auf kölsch redet, muß auch mit seinem Herrgott so sprechen“.

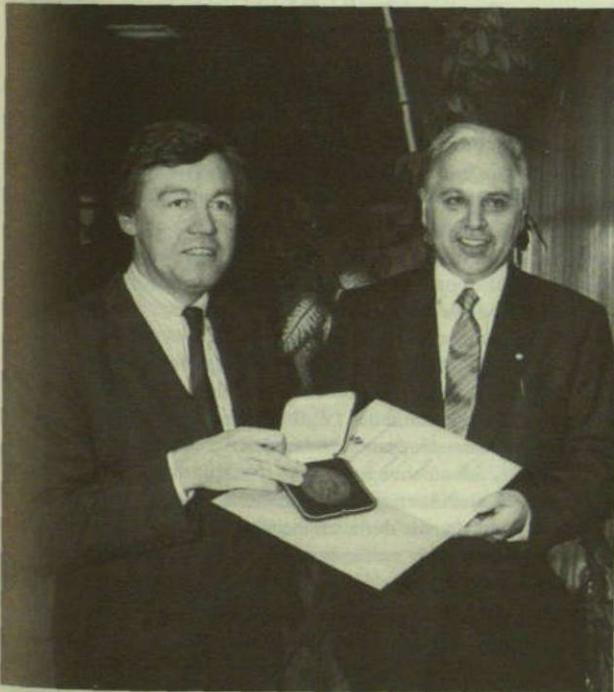
Mit dieser Edition und allen Ihren Arbeiten haben Sie gezeigt, welcher Reichtum in der Mundart steckt. Daß Sie mit den Methoden eines Wissenschaftlers arbeiten, gibt Ihrem Tun eine unerschütterliche Basis. Denn — diese Feststellung ist für die Beurteilung Ihrer Arbeit auf dem Gebiete der Mundart unerlässlich — Sie sind Wissenschaftler an der Kölner Universität und dort vor allem der älteren deutschen Sprache und der frühen deutschen Literatur zugewandt. Mittlerweile sind es ein Dutzend Jahre her, daß Sie für die Studenten der Kölner Alma Mater erstmals auch ein Seminar „Einführung in die kölnische Mundart“ ankündigten. Damit hatte Ihr geliebtes Kölsch dank Ihrer eigenen Initiative Eingang in die heiligen Hallen der Universität zu Köln gefunden.

Dies hatte für viele eine Art Signalwirkung. Und für Sie begann damit der Aufstieg zum „Kölsch-Professor“. Denn von nun an wurden Sie nicht nur Herausgeber verschiedenster Mundartbände, Sie wurden, das war im Jahre 1980, auch Vorsitzender des Heimatvereins Alt-Köln. Wer die Bedeutung dieses kölnischen Heimatvereins kennt, weiß die Ehre zu würdigen, die man Ihnen, sehr geehrter Herr Hilgers, als damals 44jährigem erwies.

Als Vorsitzender von Alt-Köln zeichnen Sie nicht nur verantwortlich für die Vereinszeitschrift, als solcher haben Sie nicht nur die Jahresbände herausgegeben — darunter immerhin den einzigen kölschen Roman, „Alaaf Kölle“ des Klassikers Wilhelm Schneider-Clauß —, Sie haben auch viele andere verborgene Schätze der kölnischen Literatur den Lesern wieder zugänglich gemacht. Doch Sie sind nicht nur der Bewahrer alter Mundartschätze, Ihre Arbeit und Ihr Engagement gilt auch der Förderung lebender Mundartautoren.

Was Wunder, daß Sie für Ihr Hobby, das seine Wurzeln in der Wissenschaft von der deutschen Sprache hat, vielfach geehrt wurden. Sie wurden „Ritter vom Kallendresser-Orden“, Sie tragen die Auszeichnung der „Golde Muuz“ der Kölsche Muuzemändelcher, die jeweils am Elften im Elften in der Piazzetta des Kölner Rathauses verliehen wird, und Sie konnten sich den „Schmitz-Orden“ der Kölnischen Rundschau ans Revers heften lassen.

Sie, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, haben sich nicht zuletzt auch als Mitglied des Beirats der „Akademie für uns kölsche Sproch“ der heimischen Mundart verschrieben. Ich möchte Sie noch einmal zi-



tieren: „Was ich mit den Methoden eines Wissenschaftlers kann und gerne tue, ist, zu zeigen, welchen großen Reichtum die Kölner an ihrer Sprache haben und welche großartigen Möglichkeiten es gibt, damit kreativ umzugehen.“

Dafür, für dieses Engagement, möchten wir uns alle bei Ihnen bedanken und wünschen, daß möglichst viele Menschen die Bedeutung ihrer Mundart erkennen.

Der Rheinlandtaler, meine Damen und Herren, zeigt, wie ich schon sagte, das Gesicht der Medusa. Diese „Herrscherin“ war in der griechisch-römischen Mythologie eine der drei Gorgonen, die man sich als weibliche Ungeheuer vorstellte, geflügelt, mit Schlangen im Haar und mächtigen Zähnen. Nach antiker Vorstellung wendet das Gesicht der Medusa jedes Unheil ab. Zum persönlichen Schutz trug man daher häufig Amulette mit ihrem Bildnis.

Wenn ich Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hilgers, nun den Rheinlandtaler überreiche, verbinde ich damit dreierlei:

Ich hoffe, daß Ihnen der Taler mit der Medusa Glück bringt und Unheil von Ihnen abhält.

Ich möchte Ihnen für Ihren Einsatz bei der Erhaltung der Rheinischen Kultur danken und wünsche, daß Sie diese Auszeichnung als Ansporn verstehen, Ihre Arbeit zum Nutzen von uns allen fortzusetzen.

Zum Abschluß erlauben Sie mir noch eine kurze Anmerkung: Ihrem Lebenslauf habe ich entnommen, daß Sie am 8. Oktober 1935 geboren sind. Gestatten Sie mir daher, daß ich Ihnen, wenn auch um einen Tag verspätet, noch zum gestrigen Geburtstag gratuliere.

Jürgen Wilhelm

Kölsche Weihnacht
Die ersten Schallplatten mit Advents- und Weihnachts-Liedchen und Verzällchen in Kölscher Mundart
Mit Ausschnitten aus WDR-Sendungen
Mitwirkende: Josef Meinertzshagen, Monika Kampmann, Bläck Fööss, W. Schneider, Riehler Jasseusekante, Kölner Kinderchöre u. v. a.
Geschenke für Familie, Bekannte und Geschäftsfreunde, über die die Presse berichtet und die erst- und einmalig sind!

LP's und MC's je
DM 19,90

Für Kölner Musikfreunde

MUSIK AM HOHEN DOM ZU KÖLN

I Messe in C-Moll und Kantaten d. Domkapellmstr. CARL LEIBL
II TE DEUM v. Domkapellmeister Maximilian v. DROSTE-HÜLSHOFF und Motetten u. Psalmen von A. LÜTTGER, B. BREUER, TH. LABO

Domorganist:
Prof. Clemens Ganz
WDR-Aufnahme des Kölner Rundfunkorchesters
Kölner Rundfunk-Chor u. Solisten

MUSIK AM HOHEN DOM ZU KÖLN
Messe in C-Moll und Kantaten von Carl Leibl
TE DEUM v. Domkapellmeister Maximilian v. Droste-Hülshoff und Motetten u. Psalmen von A. Lüttger, B. Breuer, Th. Labo

LP's und MC's je
DM 19,90

Produktion und Alleinverkauf:

Musikhaus Tonger

Köln · Am Hof 3
Tel. (02 21) 23 30 55

Weihnachtsmarkt
Köln · Alter Markt

5200 Siegburg, Holzgasse 16
5210 Troisdorf, Hauptstraße 29
5030 Hürth, Einkaufszentrum

Die Dankrede

Ich möchte Ihnen heute ein paar Gedanken über das Verhältnis des Wissenschaftlers zur Mundart vortragen. Dieses Verhältnis ist nicht unproblematisch. Das gilt allerdings kaum, wenn und solange man im traditionellen Sinn Mundartgeographie betreibt. Das Sammeln und Vergleichen von Fakten und ihr Einordnen in zeitliche und räumliche Zusammenhänge gehört zu den klassischen Arbeitsmethoden der Geisteswissenschaften. Das hat man gelernt. Auch Sprachsoziologie oder Soziolinguistik kann man vergleichsweise problemlos betreiben. Dann sieht man die Mundart als eine Varietät unter vielen im Bereich der gesprochenen Sprache an. Freilich muß man dabei unter Varietät eigentlich etwas anderes verstehen als beispielsweise bei Rosen. Denn wenn Sprache ein historisch gewordenes, durch die menschlichen Sprechwerkzeuge produziertes, offenes System wohldefinierter Zeichen zum Zweck der menschlichen Verständigung ist, dann hat sie etwas mit Regeln zu tun. Wo jeder redet, wie es ihm gerade einfällt, ist Verständigung nicht mehr



Der Landschaftsverband Rheinland

verleiht

auf Beschluß des Kulturausschusses
der Landschaftsversammlung

Dr. Heribert Hilgers

für Verdienste um die rheinische Kulturpflege
den

Rheinlandtaler

Köln, den 09. Oktober 1986

Der Vorsitzende
der Landschaftsversammlung
und des Kulturausschusses

Der Direktor
des Landschaftsverbandes

möglich, kann Sprache als Verständigungssystem nicht funktionieren. Wer, aus Willkür oder Spielerei, „blei“ sagt, wenn er „blau“ meint, von „Brot“ spricht, wenn es um „Butter“ geht, wer die Redensarten „etwas ins Auge fassen“ und „eine Sache in die Hand nehmen“ so vermischt, daß „etwas ins Auge nehmen“ herauskommt, der macht es seinem Gesprächspartner schwer oder unmöglich, ihn zu verstehen. Wenn Sprache aber auf Regeln basiert — auf in ihr enthaltenen Regeln wohlverstanden, die der Wissenschaftler nicht aufstellt, sondern aufdeckt —, wie können dann Varietäten möglich sein? Können sie, im Gegensatz zu Rosen, von Ausnahmen abgesehen etwas anderes sein als fehlerhafte Abweichungen von der Regel?

Man wird es sich so vorstellen dürfen, daß das, was man Umgangssprache nennt, repräsentiert durch das Sprechen der vielen einzelnen Sprecher einer Sprache in immer verschiedenen Sprechsituationen, anzuordnen ist auf einer breiten Skala sprachlicher Möglichkeiten, deren einer End- und Extrempunkt die literarisierte Schriftsprache mit ihrem (nahezu) eindeutigen Regelsystem ist. Man muß aber schon um der Logik willen darauf bestehen, daß es noch einen zweiten Endpunkt (oder vielleicht mehrere zweite Endpunkte) gibt. Als solchen kann man die Mundart ansehen, die jeweilige regions- und ortsgebundene Mundart des Sprechers. Sie ist, unabhängig davon, wie der einzelne sie spricht, ein zwar historisch gewordenes und daher sich änderndes und Spuren dieser Änderungen aufbewahrendes, aber prinzipiell genau so ideales sprachliches System wie die Hochsprache, das Hochdeutsche.

Wenn dieses Modell richtig ist, dann ergeben sich für den Wissenschaftler die Probleme, von denen ich sprach. Denn dann kann er nicht mehr aus beliebiger Distanz beliebig viele mundartliche Sprechweisen vergleichen, sondern er muß, um das Verhältnis dieser Sprecher zur jeweiligen Mundart, also den Zeugniswert dieser Sprecher bestimmen zu können, in aller Regel diese Mundart erst als System analysieren. (Ich erlaube mir eine Parallele zu meinem eigentlichen wissenschaftlichen Arbeitsgebiet: Ein Textzeuge wird erst dann wirklich sprechend, wenn es gelingt, ihn in die Zusammenhänge der Überlieferungsgeschichte einzuordnen und seinen Authentizitätsgrad, bezogen auf den ursprünglichen Text, zu ermitteln.) Dabei aber kommt seine eigene Kompetenz ins Spiel, vielleicht helfend, vielleicht hindernd.

Die Naturwissenschaftler haben längst gelernt, daß der Arrangeur eines Experiments in gewisser Weise dessen Ergebnis beeinflussen kann. Beim Wissenschaftler, der sich mit gesprochener Mundart befaßt, der sich als Sachwalter einer Mundart, ihres Rechts und ihres Werts gegenüber der immer übermächtigeren Hochsprache versteht, kann man diesen Sachverhalt leicht konkretisieren: Er muß einerseits auf der Prägnanz mundartlichen Sprechens bestehen, darauf, daß es regelrecht ist (denn wie soll ohne Regeln, die man

entdecken und sich aneignen kann, die Mundartsprache in Zukunft noch gelernt werden können?), aber er muß andererseits ebenso darauf bedacht sein, Spontaneität und Kreativität der einzelnen Sprecher nicht zu beeinträchtigen. Das erfordert eine große Behutsamkeit, letztlich deswegen, weil er nicht mit Sachen, sondern mit Menschen zu tun hat.

Er steht in der Spannung zwischen dem, was „man“ sagt, was der einzelne in einer bestimmten Situation, vielleicht nachdem er noch wenige Minuten vorher hochdeutsch gesprochen hat, äußert, und dem, wie „es“ heißt, wie es in der vom Hochdeutschen unbeeinflussten Mundart heißen kann und eigentlich heißen muß. Manchmal wird dieses Eigentliche, also die beim ersten Blick und eben beim ersten Dahinreden verborgen gebliebene Regel, erst nach einem Appell an den Sprechenden offenbar. Nach einem solchen Appell, einer Rückfrage, einem Vergewisserungsversuch erfährt man zum Beispiel im Kölschen, daß hochdeutsch „verstecken“, zunächst mit „verstecke“ wiedergegeben, besser, also eigentlich „versteche“ heißt, daß das Präteritalpartizip zu „stelle“, zunächst mit „jestellt“ wiedergegeben, eigentlich „jestallt“ heißt, daß das hochdeutsche Wort „verschwinden“, zunächst mit „verschwinde“ wiedergegeben, eigentlich „tirre jonn“ oder „fleute jonn“ oder „sich durch de Lappe maache“ oder anders heißt, daß die hochdeutsche Redensart „aus eine Maus einen Elefanten machen“, zunächst mit „us ener Muus ene Elefant maache“ wiedergegeben, eigentlich und salva venia „us enem Futz ene Donnerschlaach maache“ heißt.

Ich will es sicherheitshalber ganz deutlich sagen: In allen diesen und all solchen Fällen geht es nicht um Varietäten, möglicherweise historisch bedingte, innerhalb des Kölschen, so wie es solche Varietäten innerhalb des Hochdeutschen gibt, wo wir sie gerne konstatieren; es geht vielmehr um Zeugnisse für die Verdrängung der eigent-

lich mundartlichen Formen, Wörter und Redensarten durch hochdeutsch geprägte, also um Belege für das Sterben der Mundart, Sterben durch sprachliche Gedankenlosigkeit. Diese Belege zu sammeln lohnt sich nicht; es würde sich dabei ein Minimalschema der Umsetzung vom Hochdeutschen her ergeben, für das schließlich nur noch das Weglassen von -e und -n im Auslaut der Endsilbe sowie „dat“, „wat“, „nit“ und das rheinische j- als mundartcharakteristisch gilt. Aber fast immer bringt die Nachfrage heraus, daß unter dem zunächst Dahingesagten noch die Erinnerung an die spezifische Mundartform lebendig ist. Die Frage ist, ob dort, wo zwei sprachliche Systeme, Hochsprache und Mundart, miteinander konkurrieren, sprachliches Wissen schon dann als ermittelt gelten kann, wenn nur das zunächst Dahingesagte registriert worden ist.

Aber die erwähnten Nachfragen konfrontieren den Gesprächspartner mit der Nicht-Selbstverständlichkeit dessen, wie er spricht, stören ihn auf, damit er nachzudenken und nachzugraben beginnt, um halb Verschüttetes wieder ans Licht zu bringen. Das macht nicht jeder Partner auf Anhieb gerne mit. Wenn er es akzeptiert, dann nur, weil er bei dem Fragesteller, unserem gedachten Wissenschaftler, als Motiv seines Fragens, seines bohrenden Fragens etwas spürt, das mehr ist als Interesse am musealen Katalogisieren, mehr ist als (höchst achtbare) wissenschaftliche Neugier und vor allem etwas anderes als Besserwisserei: der Wissenschaftler, der sich sinnvoll und über beliebiges Sammeln hinaus erfolgreich mit einer Mundart befassen will, muß diese Mundart lieben und imstande sein, diese Liebe glaubhaft zu machen. Er muß also, mit einem Wort gesagt, in diesem Sinne immer zugleich Amateur bleiben.

Mundarten verdienen diese Liebe. Ich will, wie es sich gehört, schließen mit einer Liebeserklärung an meine kölsche Mundartsprache: Sie ist für mich ein unerschöpflicher Schatzbehälter

SÜNNER
Kölsch



SÜNNER
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünner, Köln

sprachlicher Möglichkeiten zwischen vorgegebener Prägnanz und individueller Kreativität, ein Reichtum, der dann am schönsten sichtbar wird, am kräftigsten leuchtet, wenn alle diese Möglichkeiten — aus liebendem Wissen, in wissender Liebe — genutzt werden. Diese Überzeugung verbindet über die Mundartgrenzen hinweg alle Mundartliebhaber miteinander.

Heribert A. Hilgers

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT KÖLN

Köln, den 4. September 1986

Sehr geehrter Herr Dr. Hilgers,

aus dem Urlaub zurückgekehrt habe ich mit Freude erfahren, daß Ihnen der Landschaftsverband Rheinland den "Rheinland-taler" verliehen hat.

Mit dieser Auszeichnung werden Ihre Verdienste um die rheinische Kulturpflege, insbesondere Ihr ehrenamtliches Engagement im Bereich der Mundart, gewürdigt und anerkannt.

Zu dieser Ehrung spreche ich Ihnen im Namen der Stadt Köln und auch persönlich herzliche Glückwünsche aus.

Mit freundlichen Grüßen

Heribert A. Hilgers
Heribert Hilgers

Die Gratulationsverse

Wie ich in der Zeitung sah:
Auszeichnung für „Ha Ah Ha“,
Weil er für die kölsche Sprach'
Schon so manche Lanze brach,
So, daß dieser Dialekt
Wieder seinen Bürgern schmeckt.
Darum ward er dekoriert
Und von mir aus gratuliert.
Taler gibt es mancher Art:

Den „Neander“, dicht behaart;
Manche jenen gern aus „Emmen“
Zwischen Röggelchen sich klemmen;
Manche lieben Tabaksdosen,
Welche vor sich haben „Rosen“;
Mancher sagt, am liebsten ihm
Wäre der aus „Joachim“.
Doch der „Rheinlandtaler“ rollt —
Eine Art von Ehrensold —
Nur zu denen, die's verdienen.
Darum kam er auch zu Ihnen.
Ganz zum Schlusse Sie dann finden
Still bescheiden den aus „Linden“.
Mit dem Vers sagt er „Ade“,
Heut wie stets Ihr „Oh Ha Pe“.

Oscar Herbert Pfeiffer

Stichwort „Kölle kenne künne“

Sechszwanzigste Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage

Unsere neue Frage lautet: In welcher Kölner Kirche hängt das hier abgebildete Kreuz? Und wenn Sie noch eine Zusatzfrage beantworten wollen, die aber nicht in die Wertung kommt: In welchen Kirchen findet man ähnliche Kreuze?



Unter den Einsendern mit richtiger Lösung werden wieder drei Preise ausgelost: diesmal ein Gutschein für das Restaurant „Alt-Köln“, Bahnhofsvorplatz 1, im Wert von 15,00 DM, ein Exemplar

des Buches „Die Festung Cöln“ von Engelbert Greis, und ein Stück unseres diesjährigen Fastelovendsordens, das den Maler Bock als „Draumdänzer“ auf dem Filzengraben zeigt. Die Antwort ist bis zum 30. April 1987 (Poststempel entscheidet) – bitte auf einer Postkarte! – zu senden an unseren Schriftführer Hubert Philippen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen; Mitglieder des Vorstands und ihre Angehörigen sind nicht teilnahmeberechtigt.

Was nun unsere Silber-Jubiläums-Frage angeht, so will ich es gleich zugeben: Das war eine Falle. Was meinen Sie, wie schwer es war, das Suchbild so zu fotografieren, daß die Unterschiede nicht ins Auge fielen! Es gelang, die Falle blieb offen, und reihenweise tappeten unsere Einsender hinein. Zum ersten Mal hatten wir mehr falsche als richtige Antworten. Aber es besteht kein Zweifel: Die richtige Silber-Jubiläums-Antwort lautete nicht: im Kölner Dom, sie mußte vielmehr heißen: im historischen Kölner Rathaus. Dort steht, im Gang rechts hinter der Renaissancelaube, also noch vor dem Eingang zur Piazzetta, ein Triptychon, dessen Mitteltafel eine veränderte Kopie der Mitteltafel von Stefan Lochners Kölner Dombild ist. Daß dieses sogenannte Dombild in Wirklichkeit um 1445 im Auftrag des Kölner Rates für die Ratskapelle „St. Maria in Jerusalem“ gemalt, aber 1809, als Köln eine französische Landstadt war, in den Dom übertragen und Jahrzehnte später, 1857, nach langwierigen Rechtsstreitigkeiten als Besitz der Kölner Domkirche gerichtlich bestätigt wurde, weiß jeder gute Kölner. Aber ganz leer sollte auf Dauer doch auch das Kölner Rathaus nicht aus-

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · **Vorsitzender:** Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippen, Deutzer Freiheit, 64, 5000 Köln 21 · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 36 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

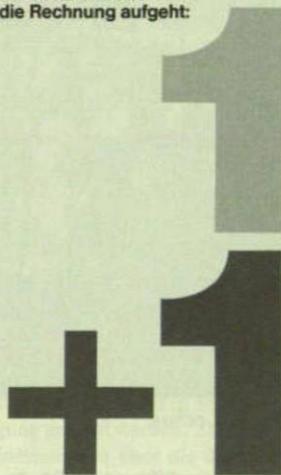
Bildnachweis und Hinweise der Redaktion:

S. 4, S. 6 und S. 26 links: Rheinisches Bildarchiv; S. 8, S. 9 links, S. 11 links und rechts: privat; S. 9 rechts: Jochen Dziedzic; S. 10 und S. 12: Hansherbert Wirtz; S. 16: Brigitte Stachowski; S. 19: Christoph Preuß; S. 21: Helmut Jüliger; S. 24 rechts: Günter Leitner; S. 26 rechts: „Kölner Domblatt“ 1964; S. 27: Kreissparkasse Köln.

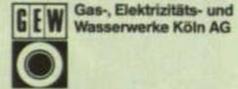
Druckauflage dieses Heftes: 1900. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Diesem Heft liegt ein Werbeprospekt des Fördervereins der Freunde des Kölner Händchen-Theater e. V. bei.

Fortsetzung und Schluß des Beitrags „Der Kölner Dom in der Kölner Mundartliteratur“ folgt in Heft 65 von „Alt-Köln“.

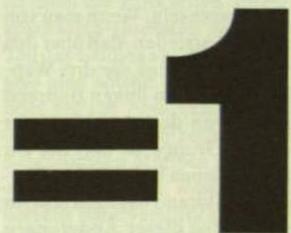
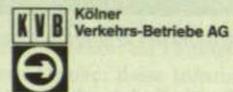
Damit für uns alle die Rechnung aufgeht:



Ein modernes Dienstleistungs- und Wirtschaftsunternehmen, das dafür sorgt, daß der Herzschlag Kölns nicht aussetzt. Das uns allen Wärme und Wasser zuverlässig und kostengünstig bereitstellt – rund um die Uhr. Deren Mitarbeiter der wirtschaftliche und umweltfreundliche Energieeinsatz am Herzen liegt. Zum Nutzen aller.



Ein leistungsfähiges Nahverkehrssystem, das jeden Werktag 650.000 – jährlich 170 Millionen – Fahrgäste an ihr Ziel bringt. Umweltfreundlich und sicher. Ob mit der U-Bahn, dem Bus oder der Straßenbahn. Die Kölner Verkehrs-Betriebe leisten täglich einen Beitrag für mehr Lebensqualität. Zum Nutzen aller.



Der Vorteil für uns Kölner.

Unter dem Firmendach „Stadtwerke“ sind die GEW AG und die KVB AG seit über einem Vierteljahrhundert verbunden. Zur Sicherung der täglichen Daseinsfürsorge für die Bürger in der Region Köln steht das ständige Bemühen um neue, umweltfreundliche und zugleich energie- und kostensparende Verfahren. Wir arbeiten gemeinsam an Projekten für die nächsten Generationen. Zum Nutzen aller.



Unsere Leistung läßt Köln leben.



Die Mitteltafel des Dombildes von Stefan Lochner

gehen. Dort befindet sich seit seiner Wiedereröffnung am 24. August 1972 eine Kopie, die vermutlich von Kaspar Benedikt Beckenkamp stammt, einem Maler, der 1747 in Ehrenbreitstein geboren wurde, sich 1785 in Köln niederließ und dort 1828 starb. Von ihm berichtet kein Geringerer als Goethe 1814, daß er sich immerfort mit Kopien des Dombilds befasse, die sogleich ihre Liebhaber fänden. Ist man erst einmal aufmerksam geworden, kann man das Rathausbild mit dem Original nicht mehr verwechseln. Wenn man von Kleinigkeiten absieht, muß man vor allem feststellen, daß über den beiden Gruppen rechts und links von der Madonna die drei Wapenstandarten der Könige fehlen. Die Gruppe am linken Bildrand zählt weniger Personen, die sich zudem von denen bei Lochner deutlich unterscheiden. Von der rechten Gruppe ist der, der am weitesten links steht, an den hinter der Madonna befindlichen Vorhang herangerückt, die Figur am rechten Bildrand dagegen scheint gegenüber dem Original gewachsen. Ein Teil dieser Änderungen scheint dadurch bedingt, daß am oberen Bildrand nicht, wie bei Lochner, acht, sondern nur sieben Maßwerkbögen gemalt sind. Beckenkamp wollte also zwar das Original kopieren, aber so, daß eine Fälschung völlig ausgeschlossen war. Das zeigt sich erst recht bei der völlig abweichenden Gestaltung der Flügel: während diese bei Lochner bekanntlich die Stadtpatrone Ursula und Gereon mit Gefolge darstellen, sieht man bei Beckenkamp die Familie des Freiherrn Christian Engelbert Anton Heeremann von Zuydyk, der



Die Mitteltafel der Kopie von Kaspar Benedikt Beckenkamp

1769 in Köln geboren wurde und später kurfürstlich mainzischer Kammerherr war, mit ihren Namenspatronen. Diese Familie dürfte der Auftraggeber Beckenkamps gewesen sein. Da der 1808 geborene Sohn Werner Alexander schon als Herangewachsener dargestellt ist, kommt man vielleicht auf die zwanziger Jahre als Entstehungszeit. Da der Vater schon 1810 gestorben war, dürfte das Triptychon zu seinem Gedenken bestimmt gewesen sein. Unter den „falschen“ Einsendern waren prominente Vereinsmitglieder. Genannt werden hier nur die zwanzig von insgesamt einundvierzig, die sich nicht hereinlegen ließen, sondern das Rathaus als Standort nannten: Ria Becker, Bernd Fervers, Emilie Fervers, Veronika Firmenich, Werner Goecke, Agnes Gräber, Hans Heinen, Friedrich Hölper, Lieselotte Hubeny, Walter Jagdmann, Martin Jungbluth, Ilse Krudewig, Stefanie Moritz, Ilse Prass, Franz Scherer, Jakob Schiefer und Heinz Wild. Das Losglück lachte Aenni Biela, die die vier „Feschers“-Bände, Toni Buhz, der die Mappe „Rof en uns Zick“, und Heinz Meichsner, der die Schallplattenkassette mit den Folgen 1–10 der „Kölsche Evergreens“, herausgegeben von der Kreissparkasse Köln, gewann. Ein Glückwunsch den Gewinnern, ein Ausdruck des Respekts vor den Einsendern mit richtiger Lösung (auch vor denen, die sich an Heinrich Roggendorf um Hilfe wandten, nachdem ich ihn einen exzellenten Köln-Kenner genannt hatte!) und ein Dank allen, die mitgemacht haben. Neues Spiel, neues Glück!

HAH

Medallenserie „Kölner Stadttore“



Feldseite



Stadtseite

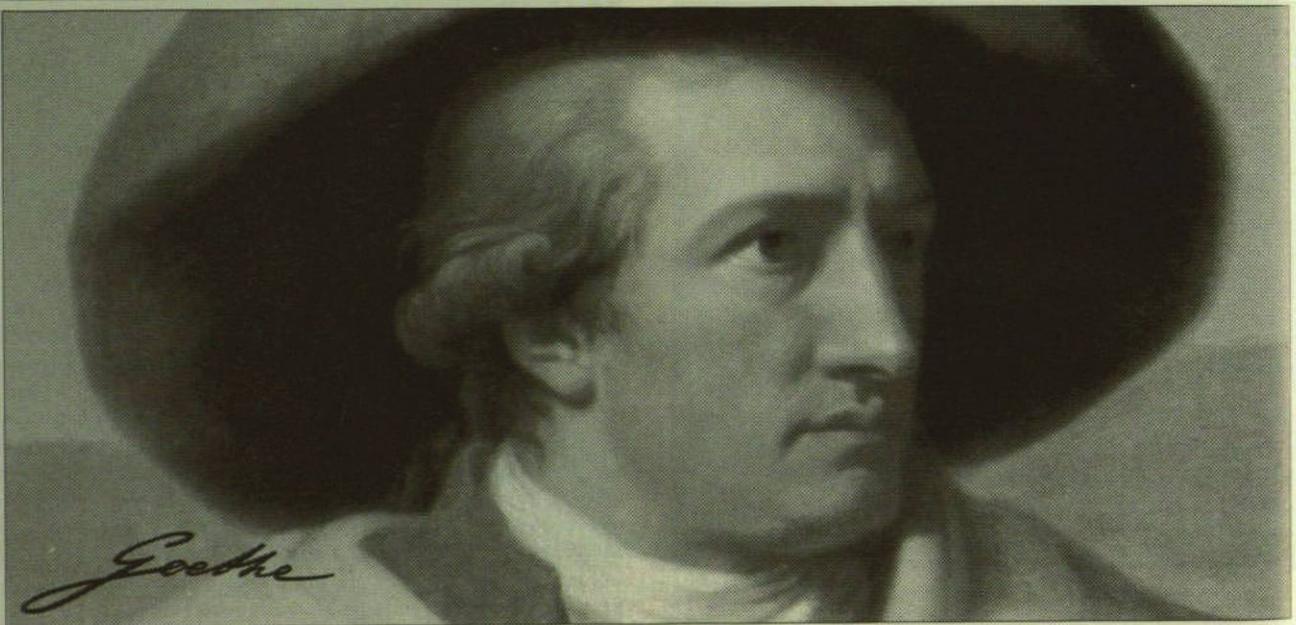


Wenn Sie dieses Heft von „Alt-Köln“ in Ihren Händen halten, hat die Kreissparkasse Köln eine neue Medallenserie vorgestellt, die im Verlauf der nächsten Jahre erscheinen soll und deren Thema die Kölner Stadttore sind. Jede Medaille, in feinsten Handpatinierung mit Hochreliefprägung ausgeführt und in einem blauen Schmuck-etui präsentiert, hat bei einem Durchmesser von 3,5 cm ein Gewicht von ca. 15 Gramm Feinsilber 999.

Die zwölf Medaillen werden folgende Motive aufweisen: Bayenturm und Bottmühle; Severinstor Stadt- und Feldseite; Ulrepforte und Kölner Stadtsiegel; Mauerstück am Sachsenring und Denkmal an den Mauerdurchbruch von 1268; Pantaleonstor und Bachtor; Weyertor und Schaafentor; Hahnentor und Persönlichkeiten, die mit der Geschichte der Stadtmauer verbunden sind; Ehrentor und Friesentor; Gereonstor und Gereonswindmühle; Eigelsteintor und Kölscher Boor; Kunibertstor und Weckschnapp; Frankentor und Kölner Ratsschiff. Die Medaillen werden einzeln und im Abonnement erhältlich sein; den Beziehern eines Abonnements soll mit der sechsten Medaille ein großes Sammeletui zur Verfügung gestellt werden. Zu jeder Medaille gehört ein Faltblatt mit Informationen über die dargestellten Motive; diese Informationen sollen, zusammen mit anderen, am Schluß in einer kleinen Broschüre zusammengefaßt werden.

Sicher haben Sie sich, während Sie dies lesen, gefragt, ob der Heimatverein Alt-Köln einen Grund hat, so ausführlich auf diese neue Serie hinzuweisen. Es gibt einen solchen Grund: Die Kreissparkasse Köln, die schon seit langem zu unseren Gönnern zählt, wie zum Beispiel die Rückseiten unserer „Alt-Köln“-Hefte mit den Kreissparkassen-Inseraten zeigen, hat in Aussicht gestellt, mit einem Teil des Erlöses aus dieser Serie unsere Arbeit zu fördern. Wenn Sie also eine solche Medaille, für sich oder als Geschenk, erwerben oder gar ein Abonnement bestellen, dann erhalten Sie nicht nur, nach meiner Überzeugung, einen Wertgegenstand mit liebevoll ausgesuchten Motiven und in guter handwerklicher Qualität, sondern Sie tun auch, wieder einmal, etwas für Ihren Verein. Ich meinerseits habe versprochen, nach meinen Möglichkeiten bei der Erarbeitung der Sachinformationen mitzuwirken.

Die erste Medaille der Serie, die zu Ostern erscheinen wird, ist dem Severinstor gewidmet. Wußten Sie, daß das Severinstor schon das dritte in der geschichtlichen Abfolge der Kölner Südtore ist? Wußten Sie, daß sein Turmbau die stattliche Höhe von 28 Metern erreicht? Und haben Sie einmal überlegt, was bei der Restaurierung dieser Torburg 1893—1895, nach den Plänen des berühmten Stadtbaumeisters Josef Stübben, nicht wiederhergestellt wurde? HAH



AUS FREUDE AN KULTUR, KUNST UND BRAUCHTUM

Johann Wolfgang von Goethe ist ein Beispiel. Er war Mitbegründer einer Sparkasse. Die Förderung der Kunst und Kultur »vor Ort« wird von der Kreissparkasse Köln aus Tradition auch dann betrieben, wenn große Namen nicht beteiligt sind. Kunst, Brauchtum und Sport sind nur drei der wichtigen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, die Engagement brauchen.

Und das macht sich die Kreissparkasse Köln als öffentlich-rechtliches Kreditinstitut zur ständigen Aufgabe. Man könnte es auch als Verpflichtung gegenüber dem Bürger bezeichnen. Aber im Sinne von Johann Wolfgang von Goethe nennen wir es lieber ein Anliegen aus Freude am öffentlichen und kulturellen Leben unserer Gesellschaft.



Kreissparkasse Köln